

Nr. 928
Solo für einen Androiden
von ERNST VLCEK

Im Frühjahr 3587 hat die BASIS die Galaxis der Wynger längst verlassen, und Perry Rhodan und seine Leute haben zusammen mit dem Roboter Laire die Suche nach der Materiequelle angetreten.

Während Perry Rhodans Expedition, der sich inzwischen noch Ganerc_Callibso, der ehemalige Mächtige, und Pankha_Skrin, der Quellmeister der Loower, angeschlossen haben, gegenwärtig zum Standort einer weiteren kosmischen Burg unterwegs ist, wenden wir uns wieder dem Geschehen im Solssystem und Boyt Margor, dem Gää_Mutanten, zu.

Nach dem Debakel mit den Hyperklausen hat Boyt Margor erneut Fuß gefaßt. In der Provcon_Faust schafft er sich mit Hilfe der Psychode ein neues Zentrum der Macht. Und um Kämpfer für sich anzuwerben, schickt er Emissäre aus.

Doch neben Boyt Margors unheilvollen Umtrieben gibt es noch andere Dinge, die dazu angetan sind, die Menschen und andere Bewohner der Milchstraße in Unruhe, ja sogar in Panik zu versetzen.

Da kommt es in verschiedenen Gebieten der Galaxis urplötzlich zu sogenannten "Weltraumbeben" mit verheerenden Auswirkungen. Und auf der Erde entdeckt man einen UFOonauten, der über die Weltraumbeben Bescheid zu wissen scheint. Sein Leben als Fremder unter den Menschen—das ist das SOLO FÜR EINEN ANDROIDEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Plekeehr—Besatzungsmitglied eines UFOs.

Wiesel—Ein kleiner Ganove.

Julian Tiffloor—Der Erste Terraner sieht sich vor unlösbaren Problemen.

Hergo_Zovran—Der Kommandant der Loower gibt den Befehl zum Verlassen des Solsystems.

Goran_Vran—Ein Loower, der auf dem Mars zurückbleibt.

1.

Die HORDANAAR war ein GAVÖK_Schiff mit gemischter Mannschaft.

Obwohl es sich bei dem Kugelraumer mit 500 Meter Durchmesser um ein Schiff terranischer Bauart handelte, war der Kommandant ein Epsaler mit Namen Kinto Mingun, so breit wie groß. Ihm zur Seite stand ein Team von Beratern, das sich aus den Vertretern verschiedener Milchstraßenvölker zusammensetzte.

Und zwar aus dem Ara Formirough, der auch Schiffsarzt war; dem Blue Gölcziva, der wegen seiner Kampferfahrung als Strategie geschätzt wurde; dem Neu_Arkoniden Bata Vybusko, der lange Zeit Intimus von Mutoghman Scerp gewesen war; dem Akonen Staffho, dessen xeno_psychologische Kenntnisse schon geholfen hatten, so manchen Konflikt beizulegen; dem Siganesentriumvirat Arcus Lehde, Mal Podor und Sedo Triftus und dem Terraner Tonio Scosa, der ein Allrounder war und als Stellvertreter des epsalischen Kommandanten fungierte.

Noch vor einigen Jahren wäre es nur schwer denkbar gewesen, ein Schiff mit einer derart zusammengewürfelten Mannschaft zu besetzen—die GAVÖK machte es möglich. Und was sich im kleinen an Bord der GAVÖK_Schiffe bewährte, hoffte man auch in galaktische Dimensionen umsetzen zu können: eine Vereinigung aller in der Milchstraße beheimateten Völker.

Der Gedanke war nicht neu, und die Schwierigkeiten, die Interessen der vielen unterschiedlichen Völker auf einen Nenner zu bringen, sattsam bekannt. Aber die Zeit schien reif, den Traum vergangener Jahrhunderte zu verwirklichen. Die GAVÖK konsolidierte sich, und der Gedanke der Völkervereinigung wurde zum bestimmenden Faktor in der Galaxis.

Die Mannschaft der HORDANAAR war ein gut eingespieltes Team. Es gab an Bord keine größeren Konflikte, und Meinungsverschiedenheiten wurden schnell beigelegt.

Die HORDANAAR patrouillierte in der nördlichen Peripherie des Milchstraßenzentrums. Erst vor wenigen Minuten hatte man von einem nahen GAVÖK_Stützpunkt einen Einsatzbefehl erhalten. Es ging darum, die Vorgänge auf einer von Springern besiedelten Welt zu untersuchen. Die Welt hieß Pansalt und war der zweite Plant des Deretreh_Systems.

In der Meldung hieß es, daß auf Pansalt seltsame Umtriebe vor sich gingen, die dazu führten, daß viele Bewohner alles im Stich ließen, um in die Provcon_Faust auszuwandern.

Kinto Mingun ließ sofort den Kurs ins Deretreh_System berechnen und befahl die erste Linearetappe. Aber noch bevor das Schiff halbe Lineargeschwindigkeit erreicht hatte, kam es zu dem verhängnisvollen Zwischenfall.

Es passierte ohne Vorwarnung und ohne daß die Ortung irgendwelche ungewöhnlichen Veränderungen ausgewiesen hätte. Deshalb wurden alle an Bord gleichermaßen überrascht, als die HORDANAAR plötzlich mit unheimlicher Gewalt erschüttert wurde. Der 500_Meter_Raumer erbebt förmlich.

Ein Knirschen ging durch die Hülle und pflanzte sich zum Mittelpunkt fort. Als hätte sich eine Riesenfaust darum geschlossen und versuche, das Schiff zu zerquetschen. Oder als sei es in einen kosmischen Sturm geraten und

werde nun, zwischen gegenpoligen Kraftlinien gefangen, von diesen hin und hergerissen.

Die künstliche Schwerkraft fiel aus und setzte dann sporadisch wieder ein. Die Männer, die gerade den Boden unter den

1

Füßen verloren hatten, fielen im nächsten Augenblick wieder wie Steine herunter.

Das gesamte Schiff wurde von immer stärker werdenden Vibrationen erfaßt. Instrumente barsten, Verbindungen lösten sich, Isolationen schmolzen. Das Energienetz brach zusammen, und durch die folgende Dunkelheit geisterten die Blitze der Überladungsenergien. Die Alarmsirene heulte auf und vermischte sich mit dem Geräuschorkan.

Sekundenlang waren nur das Toben der entfesselten Elemente und die seelenlosen Äußerungen des überlasteten Materials zu hören. Dann erst wurden die ersten Stimmen laut.

Schreie gellten durch das Schiff, Befehle wurden gebrüllt. Im geisterhaften Licht der Energieblitze waren schemenhafte Gestalten zu sehen, die sich irgendwo verzweifelt festklammerten oder sich einen Weg durch das Chaos zu bahnen versuchten.

In der Mitte der Kommandozentrale stand der epsalische Kommandant wie ein Fels in der Brandung. Er versuchte, einen klaren Kopf zu bewahren und das Beste aus der Situation zu machen. Aber seine Kommandos gingen in dem Lärm unter, seine Bemühungen um Aufrechterhaltung der Ordnung waren in dem allgemeinen Durcheinander wirkungslos.

Das Schiff wurde ein zweites Mal erschüttert und von einer noch stärkeren Woge unbekannter Kräfte hinweggewirbelt. Diesmal reichte nicht einmal mehr die Standfestigkeit des Epsalers aus, und er wurde von dem Stoß quer durch die Kommandozentrale geschleudert.

Es folgten noch eine dritte und eine vierte Bebenwelle, jede stärker als die vorangegangene. Danach wurde die HORDANAAR nur noch von einigen schwächeren Nachbeben erschüttert und kam schließlich zur Ruhe.

Unter der Mannschaft brach eine Panik aus. Alles floh zu den Rettungsbooten. Die Hangars wurden bereits leergepumpt, die Schleusen geöffnet. Doch da sich das Schiff inzwischen wieder beruhigt hatte und die Stimme des Kommandanten aus der Rundrufanlage ertönte, faßte sich auch die Mannschaft wieder. Die Hangars schlossen sich, die Männer verließen die Rettungsboote und kehrten auf ihre Plätze zurück. Sie taten es mit angespannten Sinnen und bereit, beim geringsten Anzeichen eines neuerlichen Weltraumbebens, sofort wieder die Flucht zu ergreifen.

Weltraumbeben!

Man hatte schon von diesem Phänomen gehört, die Gerüchte jedoch nicht ernst genommen. Jetzt bürgerte sich der Begriff auch an Bord der HORDANAAR ein.

Weltraumbeben!

Die Untersuchungen ergaben, daß an dem Schiff so starke Schäden aufgetreten waren, daß an einen Flug ins Deretreh_System nicht mehr zu denken war. Die Lineartriebwerke waren derart in Mitleidenschaft gezogen, daß man damit gerade noch eine kurze Linearetappe riskieren konnte. Das reichte für einen Flug zum nahen GAVÖK_Stützpunkt.

Dort angekommen, erstattete der Epsaler Bericht über den Zwischenfall.

Das Ganze war immer noch rätselhaft. Auch für die Mannschaft des GAVÖK_Stützpunkts, die zwar von ähnlichen Vorfällen in allen Teilen der Milchstraße gehört hatte, darüber jedoch keinerlei wissenschaftliche Unterlagen besaß. So erfuhr Kinto Mingun nur, daß es zu verschiedenen Zeiten und an weit voneinander entfernten Punkten der Galaxis zu artgleichen Phänomenen gekommen war. Doch davon hatte er selbst auch schon gehört.

Scheinbar aus dem Nichts bauten sich innerhalb des Weltraums auf rätselhafte und unerklärliche Weise Kraftfelder auf, die das Kontinuum erschütterten.

Man faßte diese Ereignisse unter dem Sammelbegriff "Weltraumbeben" zusammen.

2.

Plekeehr war ausgestiegen, ohne sich etwas dabei zu denken. Er war es gewohnt, daß von oberster Instanz für ihn gedacht wurde. Er tat einige Schritte auf dem Boden der fremden Welt. Als er dann das Gefühl hatte, die Entscheidungsfreiheit über seine Handlungen wiederzuerlangen, blieb er stehen. Er drehte sich um.

Aber da hatte die Leuchtkugel den Landeplatz bereits verlassen und war zu einem kleinen Licht über ihm geworden. Offenbar war sein Gehörsinn blockiert gewesen, denn er hatte nichts von den typischen Startgeräuschen mitbekommen. Er befand sich in einer Aura der Stille.

Als diese Aura zusammenbrach, stürmte eine Fülle von Umweltgeräuschen auf ihn ein, die sich aber dämpften, je mehr er sich daran gewöhnte.

Die zu einem Lichtpunkt geschrumpfte Leuchtkugel war in dem Lichtermeer über ihm untergetaucht. Ihm wurde auf einmal kalt, als er sich seines Alleinseins bewußt wurde. Er hatte sich stets in Gesellschaft seinesgleichen befunden oder die Nähe eines Höheren gespürt.

Jetzt war er allein in fremder Umgebung. Das Licht, das für ihn Wärme und Lebensraum, Zuhause und

Bestimmung bedeutet hatte, war erloschen.

Er wartete und hoffte immer noch, als das Dunkel von der Dämmerung verdrängt wurde und das Dämmerlicht einer das gesamte Weltendach umspannenden Helligkeit wich. Um ihn war weites hügeliges Land, in dem sich kein Leben regte. Zumindest stellte es sich für ihn im ersten Moment so dar.

Er nannte jenen Zeitpunkt "ersten Moment" als er zu der Überzeugung kam, daß sein Warten vergebens war. Die Leuchtkugel würde nicht mehr zurückkommen, um ihn abzuholen. Er war auf dieser fremden Welt zurückgelassen worden.

2

Er fragte sich, ob es sich um ein Versehen handelte, oder ob es Absicht war. Hatte man ihn hier einfach vergessen? Oder bewußt ausgesetzt? Solche und ähnliche Fragen begannen ihn zu quälen.

Er war allein auf dieser fremden Welt, die der Trabant einer Sonne war. Genauer, der dritte Planet von mehreren, die eine gemeinsame Sonne umliefen.

Und diese Sonne stieg höher über das Weltendach und brannte heil] herab, aber in ihm war Kälte. . . Nein, nicht die Sonne bewegte sich Sie war ein Fixstern, und der Planet drehte sich um sie, und durch seine Eigenrotation entstand der Eindruck, als wandere die Sonne. Aber diese optische Täuschung konnte ihn nicht die physikalischen Gegebenheiten vergessen lassen.

Er war nicht dumm, nein.

Vielleicht war er zu klug geworden?

Er sollte den Denkprozeß besser abschalten. Und das tat er. Er hätte von allem Anfang eigenständiges Denken unterbinden müssen. Dann wäre er jetzt vielleicht nicht hier.

Alurus hatte ihn darauf aufmerksam gemacht. Schon bei der ersten Gegenüberstellung, als Plekeehrs Bewußtsein in Alurus' Gegenwart erwacht war.

"Du heißt Plekeehr", hatte der kleine Mächtige gesagt, der für ihn von diesem Augenblick an die oberste Instanz war. "Du bist kein Roboter, sondern ein denkendes Wesen. Aber mache davon keinen übermäßigen Gebrauch. Du bist in erster Linie da, um mir zu gehorchen. Du bist der unscheinbarste und unkomplizierteste Teil in einem großen und komplizierten System. Du bist ein Nichts. Diene und gehorche, dann erfüllst du deinen Zweck."

Und Plekeehr hatte sich gefragt, wie gigantisch und differenziert jenes "System" sein mußte, in dem er und seinesgleichen die Unbedeutendsten waren. Erfüllte sich in keiner Weise als Nichts.

Diese erste Frage mochte das Urübel gewesen sein, denn sie hatte eine wahre Kettenreaktion anderer Fragen ausgelöst. Und Alurus mochte erkannt haben, wie sehr er gegen das oberste Prinzip verstieß, und deshalb zu dem Entschluß gekommen sein, ihn einfach auszusetzen.

Schon wieder ertappte er sich beim Grübeln. Er schaltete den Denkprozeß aus. Vielleicht nutzte es etwas, wenn er sich reuig und schuldbewußt zeigte, so daß Alurus sich dazu erweichen ließ, ihn zurückzuholen.

Plekeehr harrte zwei Planetenumdrehungen aus, ohne zu denken. Es wurde dunkel und hell und wieder finster, als der Planet der Sonne die andere Seite zukehrte, und wieder hell, als er die nächste halbe Drehung vollführte. Und es senkte sich erneut Dunkelheit über den im Nicht_Denken ausharrenden Plekeehr herab.

Er merkte die Anwesenheit Fremder erst, als sie ihm schon fast zum Greifen nahe waren. Sie gingen aufrecht wie er und sahen auch sonst ihm und seinesgleichen sehr ähnlich. Das hatte er bei früherer Gelegenheit schon feststellen können, so kurz ihr Aufenthalt in diesem Sonnensystem auch gewesen war. Die Ähnlichkeit zwischen Plekeehrs Art und den Planetenbewohnern war in der Tat verblüffend. Nur daß die Menschen (Plekeehr hatte diesen Begriff aufgeschnappt) nicht auf künstliche Weise erschaffen, sondern im herkömmlichen Sinn geboren worden waren. Aber die Unterschiede waren wirklich nicht groß—wie er jetzt erneut feststellen konnte als die Gruppe der vier Einheimischen seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Natürlich erregte auch er in gleichem Maße ihre Aufmerksamkeit. Trotz der Dunkelperiode war es hell genug, um ihn Einzelheiten erkennen zu lassen, denn ein von der Sonne voll beschienener Mond spendete genügend Licht.

Die vier Eingeborenen kamen scheu näher. Sie gaben verhaltene Laute von sich, von denen manche unartikuliert klangen. Als Plekeehr sich rührte und sich ihnen zuwandte, zuckten sie erschrocken zusammen.

Im ersten Moment schien es, als wollten sie sich wieder zurückziehen aber dann überlegten sie es sich doch anders. Keiner der Eingeborenen war größer als Alurus, der Plekeehr kaum bis zur Schulter reichte.

Plekeehr schloß daraus, daß es sich um Kinder handeln mußte. Er hatte mit solchen schon zu tun gehabt. Er selbst aber war nie ein Kind gewesen, sondern war erst nach Abschluß der Wachstumsphase ins Leben getreten.

Die Kinder sagten etwas zu ihm. Aber er verstand ihre Sprache nicht. Und obwohl er wußte, daß auch sie ihn nicht verstehen konnten, hatte er das Bedürfnis, etwas zu erwidern.

Da er nun schon einmal gezwungen worden war, den Denkprozeß wiederaufzunehmen, richtete er diesen vom ersten Augenblick auf seine Sicherheit und die Beschaffung von Informationen aus. Er saß auf dieser Welt fest und wollte das Beste daraus machen: Ausharren, bis Alurus vielleicht zurückkam und ihn abholte!

“Woher kommt ihr, Kinder?” fragte er. “Und wie habt ihr mich gefunden?”

Die vage Hoffnung, daß sie seine Sprache vielleicht doch verstanden, zerrann sofort wieder, als sie etwas in ihrem unverständlichen Idiom erwiderten. Ihre bewegten Gesichter veränderten sich während des Sprechens ständig, und er studierte sie fasziniert.

Das machte ihnen Angst. O ja, er kannte diesen Ausdruck, denn er hatte ihn an Bord der Leuchtkugel oft genug gesehen. Sie konnten mit ihren Gesichtern ihre Gefühle darstellen. Das war für ihn eine verblüffende Erkenntnis gewesen; denn Alurus, obwohl ebenfalls mit einem “Gesicht” ausgestattet, war dazu nicht in diesem Maß fähig.

“Geht nicht weg”, sagte Plekeehr zu den Kindern. “Ich habe nicht vor, euch zu entführen. Ich bin dazu gar nicht in der Lage.”

Er breitete die Arme aus. Das aber hätte er besser lassen sollen.. Denn die Kinder stießen plötzlich schrille Laute aus und stoben auseinander, als hätte in ihrer Mitte eine Explosion stattgefunden.

“Bleibt!” rief er ihnen nach. “Wir werden einen Weg zur Verständigung finden.”

Er griff in seinen Anzug und holte die Kette hervor, um sie den Kindern als Beweis seines guten Willens zu zeigen. Aber das

3

war ein Fehler gewesen, denn das kostete ihn wertvolle Zeit und gab den Kindern Gelegenheit, zu entfliehen.

Während er noch mit der nutzlos gewordenen Kette dastand, begann sein Verstand wieder langsam zu arbeiten. Jetzt mußte er denken und handeln, die Situation erforderte es.

Er rief sich in Erinnerung, was er über die Menschen wußte. Sie waren Herdenwesen die zumeist in größerer Gesellschaft zusammenlebten. Kinder suchten den Schutz der Älteren, und entzog man sie diesem, dann waren sie hilflos und voll Angst.

Zweifellos würden auch diese vier Kinder in ihre Gemeinschaft zurückkehren und die Älteren mit ihrer Angst vor ihm, Plekeehr, belasten und womöglich anstecken. Das könnte dazu führen, daß man nach ihm suchte.

Er mußte diesen Ort verlassen und sich verstecken.

Zehnte Rotation.

Plekeehr begann die Zeit seines Aufenthalts auf dieser fremden Welt nach den Planetenumdrehungen zu messen. Das war ein zuverlässiges System, weil die Sonnen_ und Mondperioden einander in regelmäßigen Abständen ablösten. Auf Dunkelheit folgte unweigerlich immer Helligkeit, wenn diese auch von unterschiedlicher Intensität war.

Die Witterung war dagegen nicht so beständig. Sonnenschein wechselte in unregelmäßigen Abständen mit Trübung durch Anhäufung von nebeligen Gasgebilden. Gelegentlich fiel daraus auch Wasser.

Seine innere Kälte blieb konstant. Er begann unter der Einsamkeit zu leiden. Zehnmal hatte dieser Planet sich um seine Achse gedreht, ohne daß er ein Zeichen von Alurus bekommen hätte.

Nun war es endgültig für ihn, daß er auf dieser Welt ausgesetzt oder vergessen worden war. Für ihn ging es nur noch ums Überleben. Aber er fragte sich, ob die nackte Existenz, ohne irgendwelche Aufgaben und Ziele, für einen wie ihn Motivation genug sein konnte, den Überlebenskampf aufzunehmen.

Schon wieder diese Fragen! Sie führten zu nichts. Er mußte dies unterbinden. Er durfte nicht hinter allem nach einem Sinn suchen. Einfach sein. Für sich selbst leben und handeln.

Das hieß aber wiederum, sich als Fremdling unter Fremden zu, behaupten. Er mußte es versuchen und seine Existenz einfach als Selbstzweck hinnehmen.

Plekeehr legte während der acht Planetenumdrehungen, in denen er unterwegs war, eine große Strecke zurück. Er wollte sich so weit wie möglich von dem Ort entfernen, wo man ihn ausgesetzt und wo die vier Kinder ihn gesehen hatten.

Auf seinem Marsch durch die fremde Welt ging er den Eingeborenen aus dem Weg.

Zwanzigste Rotation.

Plekeehrs Gerätekette bestand aus acht Gliedern.

Das war wenig, wenn man bedachte, daß er bei manchen Einsätzen, in die Alurus ihn geschickt hatte, mit einer Siebzehn_Geräte_Kette ausgerüstet war.

Diesmal fehlten jedoch all jene Geräte, mit denen er Verbindung zu Alurus hätte aufnehmen können. Dadurch war er völlig isoliert. Das bestärkte ihn in der Überzeugung, daß er ausgesetzt worden war.

An seiner Ausrüstungskette fehlten auch die Waffensysteme. so daß es ihm möglich war, sich wirkungsvoll zu verteidigen. Das machte ihn doppelt vorsichtig. Er war überaus darauf bedacht, allen Konflikten aus dem Weg zu gehen und mied nicht nur die Wohnplätze der Eingeborenen, sondern auch größere Tiere.

Wenigstens ermöglichten es ihm die acht Kettenglieder, gewisse Untersuchungen seiner Umgebung anzustellen und so seine Überlebenschancen zu erhöhen.

Zudem kam ihm sein Wissen zugute, das er an Bord des Sammelschiffs über diese Welt und seine

Bewohner bekommen hatte. So wußte er, daß die Atmosphäre auch für ihn gut verträglich war und daß der Metabolismus der Eingeborenen einen ähnlichen Aufbau hatte wie der seine.

Dieses Wissen kam ihm nun bei der Nahrungsbeschaffung zugute, denn daraus leitete er die Erkenntnis ab, daß auch für ihn all das gut verträglich war, was auch die Eingeborenen an Nahrung zu sich nahmen.

Vorerst konnte er daraus jedoch keinen besonderen Nutzen ziehen. Denn er mied die Kulturlandschaften rund um die Lebensbereiche der Menschen, in denen jene Pflanzen angebaut wurden, die den Grundstock für ihre Ernährung bildeten. Ebenso wenig nützte ihm die Entdeckung, daß die Eingeborenen gewisse Tierarten züchteten, die den Großteil ihres Nahrungsbedarfs deckten.

Sein Eevier war die Wildnis abseits des menschlichen Lebensraums. Und er mußte Pflanzen oder deren Früchte einer zeitraubenden Analyse mit dem dritten Glied seiner Kette unterziehen, bevor er wußte, ob sie für ihn genießbar waren oder nicht.

Die Kleintiere, denen er gelegentlich begegnete, waren auch ungeeignet, seine einseitige Ernährung zu bereichern. Denn ohne Waffen waren sie für ihn unerreichbar.

Dreißigste Rotation.

Plekeehr beschloß, ein Wagnis einzugehen.

Er war zu einer relativ kleinen Wohngemeinschaft gekommen und hatte sie zwei Helligkeitsperioden hindurch beobachtet. Jetzt glaubte er, genug über die Eigenarten der hier ansässigen Eingeborenen zu wissen, um einen Vorstoß in ihren Lebensbereich wagen zu können.

Er hatte festgestellt, daß immer die gleichen Leute bestimmte Gebäude aufsuchten, in denen sie während der Dunkelperiode

4

blieben. Das mußten ihre Unterkünfte sein. Andere Gebäude wiederum wurden von allen möglichen Personen frequentiert. Besonders interessant fand er es, daß die Leute diese Gebäude mit praktisch leeren Händen betraten, sie jedoch zumeist vollbeladen wieder verließen. Er nannte diese Örtlichkeiten "Verteilerstellen" und merkte sie sich gut.

Eines dieser Gebäude hatte es ihm besonders angetan, als er entdeckte, daß Eingeborene, die es betraten, in der Regel in anderen Kleidern herauskamen.

Das erinnerte ihn daran, daß er noch immer den verräterischen Anzug trug, durch den er sich vor allem von den Eingeborenen unterschied. Er war sicher, daß er in der Tracht der Einheimischen kaum auffallen würde. So groß waren die äußerlichen Unterschiede nicht.

Sein größter Nachteil war, daß er die Sprache der Menschen nicht verstand. Er bedauerte es, sich damit noch nicht beschäftigt zu haben. Wozu besaß er das sechste Glied der Gerätekette, das dem Zweck diente, fremde Sprachen zu erlernen, wenn er es nicht benützte? Aber das Erlernen der menschlichen Sprache setzte wiederum voraus, daß er sich unter die Menschen mischte. Das aber konnte er nur, wenn er sich durch die Kleidung ihnen anglich.

Er mußte seinen verräterischen Anzug loswerden.

Bei Einbruch der Dunkelheit begab er sich zu der Ansammlung von Gebäuden hinunter. Er benutzte dabei nur die weniger frequentierten Wege. Dennoch kam es zu einigen Begegnungen, die jedoch ohne Komplikationen verliefen. Das stärkte seine Selbstsicherheit, und es machte ihm bald nichts mehr aus, daß die Eingeborenen ihm seltsame Blicke zuwarfen und ihn mitunter auch ansprachen.

Dennoch war er froh, als er das Gebäude mit der Verteilerstelle für Bekleidung erreichte. Er zögerte nicht, durch die Pforte einzutreten. Als er in eine weitläufige Halle kam, wußte er jedoch nicht mehr weiter.

Außer ihm befand sich kein Lebewesen hier. An den Wänden befanden sich matt leuchtende Bildschirme, von denen gelegentlich einer erhellt wurde und die Projektion eines Phantasiekostüms zeigte. Von irgendwoher erklangen seltsam monotone Laute, die überraschenderweise nicht ohne Wirkung auf ihn blieben. So sinnlos sich die Aneinanderreihung von Geräuschen im ersten Moment auch anhörte, so übte sie bei längerem Hinhören doch eine gewisse Faszination aus.

Eine Weile stand er da und lauschte. Plötzlich wurde die Geräuschfolge von einer plärrenden Stimme übertönt. Plekeehr fühlte sich angesprochen und zuckte schuldbewußt zusammen. Hatte er sich falsch verhalten? Würden nun Aufseher kommen, ihn zur Rede stellen und seine Identifikation verlangen?

Erging schnell zu einem der Monitore. Kaum stand er davor, da leuchtete der Bildschirm auch schon auf und zeigte ein dreiteiliges Gewand, das aus einem engen Beinkleid, einem Oberteil und einer etwas sinnlos anmutenden Kopfbedeckung bestand.

Plekeehr glaubte, die Situation zu erfassen, als er die Tastatur unter dem Bildschirm entdeckte. Um nicht noch mehr aufzufallen und nicht wieder einen unverständlichen Befehl der Lautsprecherstimme über sich ergehen lassen zu müssen, drückte er rasch einige der Tasten.

Ein hallender Laut ertönte, der Plekeehr zusammenfahren ließ. Gleich darauf öffnete sich in der Wand

neben dem Monitor ein Spalt. Dahinter lag ein kleiner Raum—und darin hing das dreiteilige Kostüm, das er auf dem Bildschirm gesehen hatte.

Er betrat die Kammer. Die Öffnung schloß sich hinter ihm. Panik erfaßte ihn, und er wollte im ersten Moment aus dem vermeintlichen Gefängnis ausbrechen. Aber dann sagte er sich, daß, wenn man ihn schon entlarvt hatte, er vorher noch die Kleidung wechseln konnte.

Er schlüpfte schnell aus seinem Anzug, streifte zuerst das etwas zu enge Beinkleid und dann das Oberteil über und setzte die Kopfbedeckung auf. Er raffte seinen eigenen Anzug zusammen und hing sich die Gerätekette um den Hals.

Jetzt war er für den Ausbruch bereit. Als er sich jedoch der verschlossenen Wand zudrehte, öffnete sie sich auf wundersame Weise.

Er konnte es nicht fassen, daß man ihn so leicht wieder freilassen wollte. Machte das die Kleidung aus? Sah er darin wie ein Mensch aus _urtd hatte er die Robotik dieser Verteilerstelle überlistet?

Er verlor keine Zeit und strebte, seinen Anzug als Bündel unter dem Arm, dem Ausgang zu. Er dachte, das Ärgste bereits überstanden zu haben, als zwei Schritte vor dem rettenden Ausgang plötzlich eine unsichtbare Schranke ihm den Weg versperrte. In der Eile hatte er den Warnimpuls seiner Gerätekette überhört und prallte mit voller Wucht gegen die unsichtbare Barriere. Er war von dem Aufprall wie benommen, und in der aufkommenden Panik versuchte er, das unsichtbare Hindernis mit Gewalt einzurennen.

Das hatte jedoch Folgen.

Neben ihm tauchte ein Automat auf, der ihm eine Art Arm hinhielt. Darauf befanden sich Instrumente, die leuchteten und surrten.

Plekeehr wollte in die andere Richtung ausweichen, aber von dort näherte sich ihm ein Mensch, der reit den Armen gestikuliert und ihm mit einem Redeschwall bedachte. Als er Plekeehr erreichte, zerrte er an seinem frisch erstandenen Gewand und sprach dabei noch erregter auf ihn ein. Dann griff er an den Saum des Obergewands und deutete mit einem Finger auf einen dort angehefteten Faden, der aus einem anderen Material war. Dasselbe tat er mit der Kopfbedeckung und dem Beinkleid, an dessen oberem Abschluß ebenfalls ein solcher störender Faden war.

Der Mensch, der ihn auf die Fäden aufmerksam gemacht hatte, wirkte auf Plekeehr in keiner Weise aggressiv, ganz sicher wollte er ihn nicht bedrohen. Daraus schloß Plekeehr, daß er ihn nur auf Verarbeitungsmängel der Kleidung aufmerksam machen wollte. Plekeehr riß deshalb die beiden Fäden kurzerhand ab und warf sie achtlos fort. Da er glaubte, die Kopfbedeckung entbehren zu können, drückte er sie dem Menschen einfach in die Hand.

5

Die beiden sahen einander an, der Mensch tat es mit offenem Mund. Plekeehr hatte keine Ahnung, wie er darauf reagieren sollte. Da er jedoch keine weiteren Fehler begehen wollte, beschloß er, einfach überhaupt nichts zu tun.

Er wandte sich einfach dem Ausgang zu—und, siehe da, die Barriere war verschwunden. Er schrieb dies dem Entfernen der beiden Fäden zu, die zuvor wahrscheinlich eine Sicherheitssperre ausgelöst hatten, um zu verhindern, daß fehlerhaftes Material die Verteilerstelle verließ.

Er ging ins Freie und wandte sich gemächlichen Schrittes in die Richtung aus der er gekommen war. Als er jedoch feststellte, daß der freundliche Mensch aus der Verteilerstelle ihm folgte, begann er zu laufen.

Es machte ihm nichts aus, wenn die erstandene Kleidung weitere Mängel aufwies. Für ihn war wichtiger, daß er seinen auffälligen Anzug eingetauscht hatte. Nun wollte er so schnell wie möglich von hier fortkommen, um nicht noch mehr Aufsehen zu erregen.

Als er endlich in Sicherheit war, überdachte er die Situation. Er sah ein, daß es unumgänglich war, zu allererst einmal die Lebensgewohnheiten der Menschen zu studieren und ihre Sprache zu erlernen, bevor er sich näher mit ihnen einließ.

Vierzigste Rotation.

Plekeehr hatte vor der Wahl gestanden, das Studium der Menschen und ihrer Sprache entweder in einer der kleineren Wohngemeinschaften, die sich "Dorf" oder "Siedlung" nannten, oder in einer der größeren "Städte", wo er leichter unbemerkt untertauchen konnte, in Angriff zu nehmen. Er entschied sich schließlich für die zweite Möglichkeit.

Er besaß einige spärliche Kenntnisse der menschlichen Sprache, als er am vierzigsten "Tag", wie die Helligkeitsphase einer Planetenumdrehung und diese insgesamt ebenso genannt wurde, als er in eine Großstadt mit der Bezeichnung Neu_Vindobona kam.

Hier lernte er Wiesel kennen, der ihm eine Menge beibrachte. Von diesem hilfsbereiten, jedoch nicht uneigennütigen Menschen erfuhr Plekeehr, was er damals in der "Verteilerstelle" für Bekleidung falsch gemacht hatte. Wiesel lehrte ihn, daß bei den Menschen nichts umsonst war und sie für alles, was sie gaben, einen entsprechenden Gegenwert verlangten.

3.

Das Schicksal des Planeten Gornex erfüllte sich innerhalb weniger Minuten. Die Katastrophe brach über

diese Welt blitzartig und ohne jede Vorwarnung herein, und als dann alles wieder vorbei war, lag diese aufstrebende Kolonie in Trümmern.

Die Entstehungsgeschichte von Gornex war typisch für viele BluesPlaneten. Der Planet war schon vor vielen Jahrhunderten im Zuge der explosionsartigen Expansion der Blues_Völker von den Gansern erschlossen worden. Während der Bruderkriege wurde Gornex dreimal zerstört und immer wieder aufgebaut. Als die Kämpfe in diesem Raumsektor der galaktischen Eastside einen blutigen Höhepunkt erreichten und Gornex zum viertenmal zerstört wurde, verzichteten die Gataser vorerst darauf, auf den Ruinen der alten Kultur eine neue Zivilisation aufzubauen.

Erst als sich während der späteren Friedensperiode die Bevölkerung auf anderen Planeten wieder sprunghaft vermehrte, wurde ein neuer Besiedlungsplan für Gornex ausgearbeitet. Wenige Blues_Generationen danach herrschte auf Gornex beinahe schon wieder Überbevölkerung, und von den Kriegsschäden vergangener Epochen war bald nichts mehr zu sehen.

Die Zeit der großen Bruderkriege gehörte inzwischen der Vergangenheit an, und die Blues_Völker lösten das Problem ihrer Fruchtbarkeit schon lange nicht mehr mit gegenseitiger Ausrottung. Sie hatten gelernt, in halbwegs friedlicher Koexistenz nebeneinander zu leben, und auch die Methode der Geburtenregelung hatte sich einigermaßen herumgesprochen.

Gornex hatte also eine reelle Chance, und die Blues durften hoffen, auf dieser Welt nach dem fünften Anlauf eine Zivilisation von Bestand begründet zu haben.

Der Planet war zu einer einzigen Kulturlandschaft geworden, deren Erträge die Bewohner ernähren konnten. Der Bevölkerungsstand wurde durch strenge Gesetze jährlich umeinige Millionen gesenkt, so daß man im nächsten Jahr sogar darangehen wollte, den Export zu anderen Blues_Welten zu fördern. Die GAVÖK schien es sogar zu ermöglichen, unter den anderen galaktischen Völkern Handelspartner zu finden.

Und dann traf die Katastrophe Gornex.

Plötzlich machten sich überall auf diesem Planeten Beben bemerkbar, der gesamte Himmelskörper wurde förmlich durchgeschüttelt. Die Erschütterungen hatten alle Merkmale von tektonischen Beben, und doch waren sie nicht auf Kräfteverschiebungen innerhalb der Planetenkruste zurückzuführen.

Der Planetenboden verformte sich unter ungeheurem Druck, wölbte sich auf und bekam Risse. In den Ebenen türmten sich wahre Gebirge auf, und ganze Berge versanken. Der Boden der Meere hob sich, und das verdrängte Wasser floß in die sich auftuenden Schlünde ab. Gigantische Flutwellen wälzten sich über die Meeresufer und überschwemmten weite Teile des Landes.

Ganze Siedlungen verschwanden in Bodenspalten oder unter der sich heranwälzenden Flut. Der Raumhafen der Hauptstadt Haccart, der auf absolut bebensicherem Boden gebaut war, wurde innerhalb eines Atemzugs zu einem Ruinenfeld. Die dort abgestellten Raumschiffe barsten wie Spielzeug.

Augenzeugen berichteten später, daß die Raumschiffe förmlich zerdrückt worden waren, als hätten sie unter starkem Druck von oben gestanden. Und dasselbe traf auch auf die Hochhäuser der Hauptstadt zu. Die Überlebenden sagten einhellig aus, daß sie zusammengedrückt und wie von einem Riesenhammer in den Boden gestampft wurden.

Haccart wurde von drei Druckwellen heimgesucht, die kurz hintereinander folgten. Die erste Druckwelle brachte nur die

6

höchsten Gebäude zum Einsturz. Die zweite Druckwelle war nur gebietsweise zu spüren und verwüstete vor allem den Raumhafen. Und die dritte wirkte großflächig und erschütterte das gesamte Becken, in dem Haccart und die industriellen Satellitenstädte erbaut worden waren. Die letzte Druckwelle richtete die größten Verwüstungen an, obwohl sie nur den Bruchteil der Stärke der vorangegangenen erreichte, jedoch viel länger anhielt.

Nachdem alles vorbei war und die Überlebenden vor den Trümmern ihrer Welt standen, liefen auch schon die ersten Untersuchungen über die Ursachen dieser Katastrophe an. Es wurde eindeutig festgestellt, daß die Kräfte, die Gornex erschüttert hatten, aus dem Weltraum gekommen waren.

Rund um den Planeten hatten sich wie aus dem Nichts unbekannte Kraftfelder aufgebaut, die von allen Seiten gegen ihn drückten, als wollten sie ihn auspressen wie eine reife Frucht. So schnell wie diese Kraftfelder entstanden, so plötzlich verflüchtigten sie sich auch wieder. Der Weltraum in diesem Raumsektor zeigte danach keinerlei hyperdimensionale Aktivitäten mehr. Die unheimliche Kraft, die aus übergeordneten Räumen in diesen Raumsektor eingefallen war, war wieder erloschen.

Und mit ihr die Zivilisation auf Gornex. Und es war zu bezweifeln, daß die Gornex_Blues die Kraft hatten, sie ein sechstes Mal wiederaufzubauen.

Die Gornexer schickten mit den letzten noch intakteri Hyperfunkgeräten Hilferufe ins All, um von ihren Brudervölkern und der GAVÖK Unterstützung zu erbitten. Und so fand die Katastrophe von Gornex Eingang in die Statistik der Weltraumbeben.. Die Blues_Kolonie gilt als der erste von den Weltraumbeben betroffene und am

ärgersten in Mitleidenschaft gezogene Planet. Aber es sollte nicht der letzte der Milchstraße sein.

4.

“Wenn ich eine Rangordnung für die Probleme der Menschheit aufstellen sollte”, sagte Homer G. Adams, “dann würde ich die Weltraumbeben an die erste Stelle setzen.”

Julian Tiffloor blickte erstaunt auf.

“Und dies trotz Boyt Margor, der nach Point Allegro Zugang gefunden zu haben scheint?” meinte er. “Trotz des ungelösten UFO_Phänomens? Und wo es Anzeichen dafür gibt, daß die Loower das Solsystem verlassen wollen?”

“Meiner Ansicht nach drängen diese Weltraumbeben alles andere in den Hintergrund”, erwiderte Homer G. Adams. “Boyt Margor ist bei Ronald Tekener und seiner Frau in guten Händen. Wir wissen, daß sich die beiden bereits in die Provcon_Faust eingeschleust haben. Hier heißt es, erst einmal abwarten. UFOs wurden seit zehn Wochen keine mehr gesichtet...”

“Aber von den entführten Kindern fehlt immer noch jede Spur”, fiel der Erste Terraner Adams ins Wort. “Wir können diese Kinder nicht einfach abschreiben. Die Sache bedarf der Aufklärung. Die UFOs sind kein Hirngespinnst, und Dalanja Tharpos Aussage ist glaubwürdig.”

Dalanja Tharpo war eines der Kinder, die von den Insassen der UFOs von der Erde ins All entführt worden waren. Das Mädchen war als einzige wieder zurückgebracht worden. Sie hatte die UFO_Besatzung als durchaus menschlich wirkende Männer in bläulich schimmernden Kombinationen und mit maskenhaft ausdruckslosen Gesichtern beschrieben. Das deckte sich mit anderen Augenzeugenberichten.

Das achtjährige Mädchen hatte darüberhinaus erzählt, daß sie an Bord eines Mutterschiffs einem kleinwüchsigen Mann namens Alurus vorgeführt worden war, der behauptete, aus der Zukunft zu kommen und die Kinder nur deshalb zu kidnappen, um durch eine Korrektur der Vergangenheit die zukünftige Entwicklung zu verändern.

Dies wurde allgemein mit Skepsis aufgenommen. Tiffloor glaubte andererseits jedoch nicht, daß diese Aussage Dalanjas Phantasie entsprang. Er war eher der Meinung, daß der Fremde, der sich als Alurus ausgab, seine wahren Beweggründe dahinter verbarg.

Von Dalanja Tharpo hatte man exakte Beschreibungen der Männer in den blauen Anzügen, von denen Alurus gesagt hatte, daß sie “weder Menschen noch Roboter” seien. Von Alurus selbst, der der Kommandant des Unternehmens zu sein schien, und von den Gegebenheiten an Bord der UFOs und des Mutterschiffs. Die Psychologen hatten während einiger Sitzungen alles Wissen aus dem Mädchen herausgeholt und Dinge erfahren, an die sie sich bewußt gar nicht mehr erinnern konnte.

Aber das half alles nichts weiter, weil die UFOs seit dem Tage von Dalanja Tharpos Rückkehr auf Zimmerwiedersehen verschwunden waren. Dennoch, das Problem war damit nicht gelöst.

“Ich meine nicht, daß wir die UFOs vergessen können, sondern daß die Weltraumbeben ein weit größeres Problem zu werden scheinen”, sagte Homer G. Adams. “Aus allen Teilen der Milchstraße erreichen uns Meldungen, daß Raumschiffe innerhalb plötzlich entstehender Kraftfelder in Not geraten. Ja, daß ganze Planeten durch solche Kraftfelder erschüttert werden, wie das Beispiel von Fornex zeigt. Und die Tendenz ist ansteigend. Es werden immer mehr Weltraumbeben gemeldet.”

“Diese Meldungen widersprechen einander oftmals und sind ungenau und ohne wissenschaftlichen Wert”, sagte Julian Tiffloor.

“Dann läge es an uns, diese Vorgänge wissenschaftlich zu untersuchen”, erwiderte Adams.

Tiffloor seufzte.

“Wenn diese Weltraumbeben eine Gefahr darstellen, dann betrifft sie nicht uns Menschen allein, sondern alle Bewohner der Milchstraße”, entgegnete er. “Und es wäre Aufgabe der GAVÖK, eine Untersuchung einzuleiten.”

7

“Ich verstehe dich nicht, Tiff”, meinte Adams tadelnd. “Soll das Schicksal der Milchstraße wegen Kompetenzstreitigkeiten im ungewissen bleiben? Was wäre dabei, wenn NATHAN damit betraut würde, die Weltraumbeben rechnerisch zu erfassen?”

“Der lungre Großrechner würde mehr und exaktere Daten benötigen”, antwortete Tiffloor leicht ungehalten. “Und überhaupt, ich bin der Meinung, daß du übertreibst. Ich sehe das Problem nicht in dieser Größenordnung.”

“Was muß denn noch alles passieren, damit du endlich handelst?” wollte Adams wissen.

“Was könnte ich denn beim jetzigen Stand der Dinge unternehmen?” fragte Tiffloor zurück und winkte ab. “Ich kann nicht ins Blaue hinein irgendwelche Maßnahmen treffen, und dann stellt sich heraus, daß ich das Falsche getan habe.”

“Möglicherweise hast du recht, Tiff”, mußte Adams zugeben und erhob sich.

“Es gibt im Augenblick noch einiges, das vorrangig behandelt werden muß”, fuhr Tiffloor fort. “Da ist die

Botschaft des Türmers vom Mars. Hergo_Zovran deutet darin an, daß die Loower_Flotte das Solsystem verlassen und nach Alkyra_II zurückkehren wird. Hergo_Zovran hat mich zu sich gebeten.”

Tifflor hatte von Hergo_Zovran auch erfahren, daß bereits eine Expedition unterwegs war, um das Augenobjekt seiner Bestimmung zuzuführen. Der Erste Terraner durfte hoffen, daß er über diese Expedition weitere Informationen erhielt, denn ihr gehörten auch Baya Gheröl und die beiden Siganesen Vavo Rassa und Rayn Verser an.

“Das Gerücht vom Abzug der Loower hat sich bereits herumgesprochen”, sagte Homer G. Adams. “Und auch über die Weltraumbeben weiß der Mann von der Straße erstaunlich gut Bescheid. Aus beidem hat sich ein neues Gerücht entwickelt, das vielleicht gar nicht so abwegig ist, wie es im ersten Moment scheint. Nämlich, daß die Loower das Solsystem nur wegen weiterer bevorstehender Weltraumbeben verlassen. Sage nicht, das sei absurd, Tiff.”

Der Erste Terraner war nachdenklich geworden.

“Sage ich gar nicht”, meinte er gedankenverloren. “Und ich will die Weltraumbeben gar nicht bagatellisieren. Wir werden uns intensiver darum kümmern. Aber zuerst einmal muß ich mit Hergo_Zovran sprechen.”

Als Julian Tifflor Stunden später auf dem Mars landete, hatten ihn vier weitere Berichte über Weltraumbeben erreicht. Einer davon stammte von einer terranischen Beobachtungsstation aus der nördlichen Randzone der Milchstraße. Dabei handelte es sich um die erste Beobachtung von wissenschaftlicher Aussagekraft.

“Es ist keineswegs so, daß ich die Bedrohung durch die Weltraumbeben unterschätzt habe”, sagte Tifflor zu dem verdutzten Funker, der ihm die Meldungen überbrachte. “Aber alles der Reihe nach. Der Türmer vom Mars wartet auf mich.”

*

Als Julian Tifflor kürzlich die Neunturmanlage auf dem Mars aufgesucht hatte, da war dies ein “Überraschungsbesuch” gewesen. Der Erste Terraner war gekommen, um Hergo_Zovran wegen der Kinderentführungen zur Rede zu stellen. Er hatte allen Ernstes angenommen, die Loower könnten hinter den UFO_Erscheinungen stecken und die Terraner mit den geraubten Kindern erpressen wollen. Jetzt erschien Tifflor ein solcher Gedanke als völlig absurd.

Diesmal hatte sein Besuch offiziellen Charakter. Hergo_Zovran hatte ihn zu sich bestellt, um ihm eine wichtige Mitteilung zu machen. Tifflor ahnte, worum es sich dabei handelte.

Schon beim Anflug auf den vierten Planeten war eine starke Massierung der Loower_Flotte in diesem Raumgebiet festzustellen gewesen. Bei dem Landemanöver nahe der Neunturmanlage der Türmerleute sah Tifflor auf dem Hauptbildschirm, daß die Wüste ringsum von Tausenden der loowerischen Kegelraumschiffe übersät war. Er schätzte, daß hier bestimmt die halbe Loower_Flotte zusammengezogen war, und die Auswertung gab ihm recht. Den anderen neuntausend Kegelraumschiffen waren sie im All begegnet. Die Bedeutung dieser Schiffskonzentration war leicht zu erraten.

Der Emotionaut des 2500_Meter_Kugelriesen THALAMUS mußte all sein Können aufwenden, um das Schiff auf dem freien Platz zwischen der Neunturmanlage und den Kegelräumen unbeschädigt landen zu können.

Julian Tifflor verzichtete auf eine Delegation und begab sich allein zu den wartenden Loowern. An ihrer Spitze erkannte er Goran_Vran, der durch den Verlust seiner Entelechie in der Lage war, die Menschen besser zu verstehen als seine eigenen Artgenossen. Zumindest waren die terranischen Psychologen dieser Meinung. Tatsächlich stand Goran_Vran in einem besonders herzlichen Verhältnis zu den Terranern und hatte die Freundschaft von Ronald Tekener und seiner Frau Jennifer Thyron gewonnen.

Es war also nicht verwunderlich, daß er sich als erstes nach deren Befinden erkundigte.

“Die beiden sind in einer wichtigen Mission für die Menschheit unterwegs”, antwortete Tifflor ausweichend. Um nicht über diese Mission ins Detail gehen zu müssen, fuhr er schnell fort: “Wir können uns später privat unterhalten, Goran. Aber jetzt sollten wir den Türmer nicht länger warten lassen.”

“Hergo_Zovran ist in seiner Türmerstube”, sagte Goran_Vran nur.

Er ging vor, und Tifflor folgte ihm in den Türmerturm. Die anderen Loower blieben zurück. Schweigend fuhren der Terraner und der Loower in einem Antigravschacht nach oben. Sie kamen in einen Vorraum der Türmerstube. Goran_Vran deutete mit einem Tentakelarm auf den Zugang und blieb zurück.

Tifflor kam der Aufforderung nach und betrat die Türmerstube. Hergo_Zovran war allein, Tifflor erkannte den Türmer an einer Reihe neuneckiger Körperplatten, wie sie nur Loower seines Ranges trugen. Und im Solsystem gab es außer Hergo_Zovran keinen zweiten Türmer.

Das orangefarbene Licht der Türmerstube ließ ihn blaß und unwirklich erscheinen. Er lag halb aufgerichtet in einem

Die Bildschirme an den Wänden waren dunkel, keines der Geräte war eingeschaltet. Es war still in der Türmerstube.

Hergo_Zovran veränderte etwas seine Lage und drückte mit einem Greiflappen eine Taste auf seinem Helk. Gleich darauf glitt ein zweiter Helk in den Raum und kam hinter Tifflor zum Stehen. Er hatte in Höhe des Gesäßes eine Vertiefung, und als Hergo_Zovran darauf deutete, ließ sich Tifflor hineinsinken. Der Erste Terraner rückte sich zurecht, bis er bequem saß, dann eröffnete er das Gespräch.

“Seit unserem letzten Zusammentreffen ist einiges passiert, Türmer, so daß wir vor einer völlig neuen Situation stehen. Deshalb begrüße ich diese Aussprache, die einer Neuorientierung dienen könnte.”

Hergo_Zovran klappte seine Flughäute nach vorne, so daß sie seinen nierenförmigen Körper völlig enthüllten. Das war eine typische Denkerpose, wie Tifflor inzwischen wußte. Eine Weile schwieg der Türmer, dann sagte er:

“Wir haben das gesteckte Ziel erreicht, Erster Terraner. Wir sind ins Solsystem gekommen, um das von unseren Vorfahren hier deponierte Objekt abzuholen. Ich bedaure, daß unser Auftauchen Verwirrung unter den Terranern gestiftet hat und daß gewisse widrige Umstände eine raschere Abwicklung unseres Vorhabens verhindert haben. Wenn Worte der Entschuldigung zuwenig sind, um den von uns angerichteten Schaden abzugelten, dann sind wir bereit, eine materielle Entschädigung zu leisten.”

“Gar so materialistisch, wie die Loower zu glauben scheinen, sind wir Terraner gar nicht”, erwiderte Tifflor mit leichtem Sarkasmus.

“Nicht?” fragte Hergo_Zovran, was keineswegs spöttisch gemeint war. “Dann sind die Terraner gar nicht der Meinung, daß wir ihnen über Gebühr zur Last gefallen sind, und verlangen keine Abgeltung?”

“Die Loower sind unsere Gäste, solange sie wollen”, sagte Tifflor. “Es ist richtig, daß wir euch zuerst für Invasoren hielten. Doch inzwischen hat auch die breite Öffentlichkeit erkannt, daß dem nicht so ist und was die wahren Beweggründe der Loower sind. Die Terraner akzeptieren nun die Loower.”

“Wir werden diese Bekanntschaft in guter Erinnerung behalten”, sagte Hergo_Zovran.

“Was soll das heißen?” fragte Tifflor.

“Das ist ein Abschied, Erster Terraner.”

“Ist das so zu verstehen, daß die Loower das Solsystem verlassen wollen?” bohrte Tifflor weiter.

“Daß ihr Terraner für alles immer eine doppelte Bestätigung braucht”, sagte der Türmer. “Wir haben das Objekt in unseren Besitz gebracht, und es ist unterwegs zu seiner Bestimmung. Mehr wollten wir nicht. Unsere Anwesenheit im Solsystem ist nicht mehr nötig. Wir wollen die Terraner nicht mehr länger damit belasten und rüsten zum Aufbruch. Das ist doch nicht schwer zu erkennen, Erster Terraner. Warum wollen Sie die Tatsachen auf einmal nicht wahrhaben?”

“Ich möchte nur eine plausible Erklärung für diesen plötzlichen Aufbruch”, beharrte Tifflor.

“Habe ich Ihnen die nicht gegeben?”

“Wohin werden die Loower nun gehen?”

“In dieser Galaxis ist Alkyra_II unsere Heimat”, antwortete Hergo_Zovran. “Von dort sind wir gekommen, und dorthin werden wir zurückkehren. Wir haben hier nichts mehr verloren. Warum tun Sie sich auf einmal so schwer, diese Tatsache zu akzeptieren, Erster Terraner?”

“Es ist einiges vorgefallen, das den plötzlichen Aufbruch der Loower in neuem Licht erscheinen läßt”, sagte Tifflor. “Uns erscheint er nun als Flucht.”

“Eine Flucht—wovor?” Der Türmer schien wirklich überrascht.

“Eine Flucht vor den überhandnehmenden Weltraumbeben”, antwortete Tifflor. Noch während des Gesprächs mit Adams war ihm dieser Gedanke als völlig absurd erschienen. Aber je mehr er sich damit beschäftigt hatte, desto besser hatte er sich damit anfreunden können.

Tifflor fuhr fort:

“Ist es nicht bezeichnend, daß sich die Loower ausgerechnet zu einem Zeitpunkt zurückziehen, wo überall in der Galaxis unerklärliche Kraftfelder entstehen, die die Sicherheit der Milchstraßenbewohner gefährden? Die Weltraumbeben häufen sich und werden immer stärker. Durch sie sind bereits etliche Raumschiffe in Not geraten, und sie haben auf besiedelten Planeten schreckliche Katastrophen verursacht.”

“Diese Vorfälle haben nichts mit unserem Rückzug zu tun”, beteuerte Hergo_Zovran. “Es stand von Anfang an fest, daß wir das Solsystem wieder verlassen würden, wenn wir unser Ziel erreicht hätten.”

“Die Bevölkerung Terras sieht in dem Zusammentreffen der Weltraumbeben mit dem Aufbruch der Loower keinen Zufall”, erwiderte Tifflor. “Sie glaubt, daß die Loower aus Angst vor einer kosmischen Katastrophe aus dem Solsystem fliehen.”

“Ich verstehe die Terraner immer weniger”, sagte Hergo_Zovran. “Anstatt froh zu sein, daß wir, die man für Invasoren hielt, wieder abziehen, macht man uns einen Vorwurf daraus. Es stellt sich mir fast so dar, als würde man uns zum Bleiben nötigen wollen.”

“Ich möchte Sie darum bitten, Türmer”, sagte Julian Tiffloor. “Ich bin in Sorge. Auf Terra hält sich das Gerücht hartnäckig, daß die Loower nur wegen der Weltraumbeben das Solssystem verlassen. Wenn die Loower nun tatsächlich ihre Flotte abziehen, dann könnte das unter der Bevölkerung der Erde zu einer Panik führen. Darum wäre ich sehr froh, könnten Sie Ihre Schiffe noch eine Weile zurückhalten. Zumindest, bis wir mehr über diese Weltraumbeben wissen.”

“Ich kann nur wiederholen, daß unser Rückzug nichts mit diesen Weltraumbeben zu tun hat”, sagte Hergo_Zovran.

“Aber Sie haben sie registriert?”

9

“Wir sind über diese Erscheinungen informiert.”

“Haben Sie irgend etwas darüber herausgefunden?” fragte Tiffloor. “Wissen Sie, worauf die Weltraumbeben zurückzuführen sind und woher sie kommen?”

Der Türmer gab nicht sofort Antwort. Tiffloor wußte, daß die Loower auf zwei Bewußtseinssebenen dachten, und Hergo_Zovrans lange anhaltendes Schweigen ließ ihn vermuten, daß er diesen Fragenkomplex in seinem Tiefenbewußtsein verarbeitete.

“Wir kümmern uns nicht um diese Erscheinungen”, sagte Hergo_Zovran schließlich. “Ich kann Ihnen dabei leider nicht weiterhelfen, Erster Terraner.”

Tiffloor war enttäuscht. Er hatte gehofft, in diesem Punkt von den Loowern Unterstützung zu bekommen. Immerhin beherrschten sie die n -dimensionale Mathematik, und da die Kraftfelder, die die Weltraumbeben erzeugten, höherdimensionalen Ursprungs waren, lag die Vermutung nahe, daß die Loower mehr darüber in Erfahrung gebracht hatten. Aber Hergo_Zovrans Absage zerstörte diese Hoffnung.

Tiffloor fragte sich, ob die Loower wirklich kein Wissen über dieses Phänomen besaßen, oder ob sie es aus irgendwelchen Gründen für sich behielten.

“Wenn Sie irgendwelche Informationen bekommen, dann bitte ich Sie, uns diese zukommen zu lassen, Türmer”, sagte Tiffloor mit Nachdruck.

“Ich kann nur wiederholen, daß unser Rückzug nichts mit den Weltraumbeben zu tun hat”, erwiderte Hergo_Zovran. “Unser Entschluß stand schon lange fest. Wenn die Vorbereitungen abgeschlossen sind, dann werden wir diese Neunturmanlage stilllegen und den Mars und das Solssystem verlassen.”

“Sie haben gesagt, die Loower seien bereit, den Terranern eine Entschädigung für den Einbruch in ihren Lebensraum zu leisten”, erklärte Tiffloor in plötzlicher Eingebung. “Ich nehme dieses Angebot an. Aber ich muß erst den Terranischen Rat einberufen, um die Art und Höhe dieser Entschädigung aushandeln zu lassen.”

“Dazu stehe ich”, sagte Hergo_Zovran. “Aber trachten Sie, daß Sie innerhalb einer angemessenen Frist zu einer Entscheidung kommen, damit unser Rückzug nicht unnötig hinausgezögert wird.”

“Ich werde mich darum bemühen”, log Tiffloor. In Wirklichkeit hatte er diesen Punkt nur aufgegriffen, um Zeit zu gewinnen und die Loower so lange wie möglich am Verlassen des Sonnensystems, hindern zu können.

Er mußte diesen Aufschub haben, um die Situation auf Terra zu beruhigen und wirksame Maßnahmen gegen eine bevorstehende Panik ergreifen zu können.

Der Abschied von Hergo_Zovran war kurz und formlos.

Danach ging Tiffloor an Bord der THALAMUS und flog zur Erde zurück. In Imperium_Alpha angekommen, erwartete ihn bereits Homer G. Adams und legte ihm wortlos einige Bilder vor. Er tat es mit ernster Miene.

Tiffloor betrachtete die Bilder schweigend. Es waren insgesamt sieben fotografische Aufnahmen, gestochen scharf und von einmaliger Plastizität. Sie zeigten allesamt ein und dasselbe Motiv aus verschiedenen Perspektiven.

Auf jedem waren zwei Körper zu sehen. Es handelte sich um einen Mann und eine Frau. Genauer: um Ronald Tekener und seine Frau Jennifer Thyron. Sie machten einen leblosen Eindruck und lagen wie aufgebahrt da.

Tiffloor schluckte.

“Tot?” fragte er.

“Offenbar”, antwortete Adams mit rauher Stimme. “Wir haben die Bilder kommentarlos über Hyperfunk zugespielt bekommen. Die Funkbilder trafen über eine Relaisstation aus der Provcon_Faust ein.”

“Dann ist der Absender kein anderer als Boyt Margor”, stellte Tiffloor verbittert fest und ballte die Hände zu Fäusten. “Seine Botschaft ist unmißverständlich: Hände weg von der Provcon_Faust!” Tiffloor schlug auf den Tisch. “Homer, verdammt, dieser größtenwahnsinnige Mutant hat zwei unserer besten Mitarbeiter getötet.”

Adams nickte schweigend.

Tiffloor wandte sich ab. Teks und Jennys Verlust ging ihm sehr nahe. Er hatte mit den beiden zwei gute Freunde verloren—und mehr noch . . .

“Tiff, weißt du, was das bedeutet?” sagte Adams in die Stille. Er wirkte gefaßter als Tiffloor, denn er hatte Zeit gehabt, den Schock über den Verlust dieser beiden wertvollen Menschen zu überwinden und sich mit den daraus

ergebenden Problemen zu beschäftigen.

Er sagte:

“Das bedeutet unter anderem, daß Margor nun im Besitz von zwei Zellaktivatoren ist.”

5.

Das Treffen der Pjokkor_Sippe fand in einem sternarmen Raumsektor an der nordöstlichen Peripherie der galaktischen Scheibe statt.

Die Pjokkors waren Springer und verstanden sich immer noch als “Galaktische Händler” wie ihre legendären Vorfahren, deren Handelsmonopol erst ins Wanken geriet, als das Solare Imperium auf der galaktischen Bühne auftauchte. Den Pjokkors lag das

10

Handeln im Blut, aber sie hatten schon bessere Zeiten gesehen.

Manche der Älteren behaupteten, daß die Geschäfte während der Larenkrise viel besser gewesen waren als heutzutage. In der Tat waren die handeltreibenden Springer_Sippen von den Laren kaum belästigt worden, wenn sie nicht gerade Schmuggel mit terranischen Flüchtlingen trieben.

Dem Patriarchen Garrulf Onde_Pjokkor, der die Sippe bei Beginn der Larenkrise angeführt hatte, sagte man nach, daß er den Laren damals spontan seine Hilfe angeboten und zwischen ihnen und den Überschweren vermittelt hatte. Andere der Pjokkor_Sippe angehörenden Schiffseigner kamen in den Verruf, Menschentransporte an die Laren verschachert zu haben.

Wie dem auch war, die Pjokkors leugneten diese Anschuldigungen, trauerten jedoch mit Recht jener Zeit nach, in der der Handel ihrer Sippe geblüht hatte. Heute galten sie unter ihren Artgenossen als Geächtete, und Garrulf Onde_Pjokkor junior bemühte sich ‘vergeblich, den Ruf seiner Sippe zu verbessern.

Im Vertrauen gesagt, er tat es auch mit untauglichen Mitteln. Während er gegenüber den Angehörigen anderer Sippen von Ehre und Standesbewußtsein sprach, drehte er hinter deren Rücken ein krummes Ding nach dem anderen. Man nannte ihn nicht ohne Grund Garrulf, den Schlaunen. Er war den meisten Springer_Sippen zu schlau und korrupt und skrupellos.

Aber selbst innerhalb der eigenen Sippe hatte er einiges von seiner Autorität eingebüßt. Die Sippe hatte sich in zwei Lager gespalten. Die eine Gruppe verurteilte Garrulfs zwielichtige Geschäfte und distanzierte sich von ihm. Die andere und größere Gruppe sagte Garrulf nach, daß er trotz allem zu wenig durchschlagskräftig sei und die Sippe durch seine wenig ergiebigen Transaktionen in den Ruin führte. Kurz und gut, es wurde von allen Seiten gegen den Patriarchen opponiert, so daß er sich ernsthafte Sorgen um seinen Posten machen mußte.

Garrulf junior war jedoch nicht der Mann, der kampflos kapitulierte. Er wußte, daß sich die Zwistigkeiten in der Sippe schnell wieder legen würden, wenn er den Seinen ein lukratives Geschäft anbieten konnte, das die augenblickliche Misere beilegte. Er kannte die Mentalität der Pjokkors gut genug, um sicher sein zu können, daß auch jene Abtrünnigen, die die Moral hochhielten, ihre Skrupel schnell vergessen würden, wenn bei einem Geschäft nur genug für sie heraussprang.

Garrulf junior hatte lange darüber nachgedacht und viele Möglichkeiten ventiliert, wie er den Pjokkors wieder zu Reichtum verhelfen konnte. Dabei war er auch auf die Berichte über angebliche Schätze in der ProvconFaust gestolpert, die in der Milchstraße schon beinahe eine Völkerwanderung ausgelöst hatten. Er griff diesen Gedanken auf und hatte nun die Raumschiffe der Sippe in diesen abgelegenen Sektor der Milchstraße gerufen, um seinen Vorschlag unterbreiten zu können.

Aber nur die Hälfte der Schiffseigner folgten seinem Ruf, so daß sich zu seiner GARRULF_HOJ nur noch vier weitere Schiffe gesellten. Der Patriarch war dennoch zufrieden. Denn er sah einen gewissen Vertrauensbeweis, daß wenigstens vier Familienoberhäupter gekommen waren, ohne daß er ihnen verriet, worum es bei seinem Plan eigentlich ging.

Er tat auch während der ersten Gespräche, die über Interkom geführt wurden, sehr geheimnisvoll und bestand auf einer Versammlung der Familienräte an Bord seines Schiffes.

Als erster kam Arafan Pjokkor, der Sprecher des Talapa_Familienzweiges zur GARRULF_HOJ. Er war ein Griesgram, der dem Springer_Klischee vom rotbärtigen Hünen genau entsprach. Und sein Wort hatte innerhalb der Sippe großes Gewicht. Garrulf begrüßte ihn besonders herzlich.

Danach folgten Ebzener Moud_Pjokkor, Vandur Abrac_Pjokkor und Lukor Garija_Pjokkor, die alle ihre Beiboote an der Hülle der GARRULF_HOJ anlegten und sich weigerten, in einen Hangar einzufliegen. Ihre Walzenraumschiffe hatten sie in einer Art Sicherheitsabstand zurückgelassen, denn sie trauten Garrulf nicht sonderlich.

Als sie an der Patriarchentafel versammelt waren, traten die Oberschweren auf den Plan. Es waren vier, und sie waren bis an die Zähne bewaffnet. Ihr Erscheinen verursachte einigen Aufruhr, und Garrulf hatte große Mühe, die Stimmen, die davon Verrat sprachen, zum Verstummen zu bringen.

Er erklärte den Familiensprechern seinen Plan.

Er wollte mit den fünf Walzenraumschiffen in die Provcon_Faust einfliegen und sich an der Jagd nach den sagenhaften Schätzen beteiligen. Aber er wollte sich dabei nicht auf das Glück allein verlassen, denn nach dem augenblicklichen Trend zu schließen, dachten Millionen Individuen aller galaktischen Völker ebenso—und da konnte man sich leicht ausrechnen, daß für den einzelnen nicht sonderlich viel abfiel.

Garrulf dachte weiter. Der Strom der Abenteurer in die Provcon_Faust würde viele Probleme mit sich bringen. Gesetz und Ordnung würden bald klein geschrieben. Anarchie würde überhand nehmen.

Was lag also näher, als eine schlagkräftige Truppe in die Provcon_Faust einzuschleusen, die das Faustrecht beherrschte wie keine andere und die in der Lage war, sich auch unter Gesetzlosen Respekt zu verschaffen. Er sprach von den Überschweren als von einer Schutztruppe, die dazu in der Lage war, den Unterdrückten und Schwachen zu helfen. Gegen entsprechende Entlohnung, selbstverständlich. Und die Pjokkors würden davon ihre Prozente einstreifen, als Vermittler von mietbaren Söldnern.

Araffan brachte den Einwand vor, daß vier Überschwere wohl kaum einen nennenswerten Profit erbringen würden. Daraufhin verriet Garrulf, daß er nicht weniger als fünfhundert solcher Kämpfer an Bord genommen habe. Und daß er die Koordinaten einer Welt besitze, wo einige weitere tausend tatendurstige Überschwere auf ihren Einsatz warteten. Man konnte also einen richtigen Pendlerdienst einrichten, bis alle Überschweren dieser Welt in die Provcon_Faust eingeschleust waren. Den Einwand, daß einige tausend Überschwere eines Tages die Macht in der Dunkelwolke übernehmen könnten, tat Garrulf mit der lapidaren Bemerkung ab, daß ihre Sippe bis dahin genug Geld gescheffelt haben würde, um die Provcon_Faust vergessen zu können. Die vier Überschweren lachten dazu.

11

Den vier Familiensprechern gefiel dieser Gedanke dennoch nicht besonders. Aber sie mußten sich gut überlegen, wie sie ihre Bedenken vorbringen konnten, ohne die Überschweren zu beleidigen.

Noch während sie sich berieten, kam es etliche Lichtjahre entfernt zu einem Zwischenfall, der ihnen die Entscheidung abnahm.

Die GARRULF_HOJ .fing einen Notruf der terranischen Beobachtungsstation "Gamma_Zeta" auf. Darin hieß es, daß ein Weltraumbeben eine weit vorgelagerte und unbemannte Sonde mit der Wucht von über tausend Gravos förmlich zerquetscht hatte und sich voraussichtlich der Weltraumstation, selbst näherte.

Natürlich hatten auch die Springer und die Überschweren von diesen Weltraumbeben gehört. Und sie hatten gehörigen Respekt davor.

Da man sich im gleichen Raumsektor wie die Station "Gamma_Zeta" befand, beschlossen die Überschweren, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Sie übernahmen das Kommando über die Garrulf_HOJ und leiteten den sofortigen Beschleunigungsflug ein.

Den vier Familiensprechern gelang in der allgemeinen Hektik die Flucht in ihren Beibooten. Und das rettete ihnen das Leben.

Sie konnten sich gerade noch in ihren Beibooten absetzen, bevor die GARRULF_HOJ in den Linearraum eintauchte und das Weltraumbeben einsetzte.

Es wurde nie geklärt, ob es sich dabei um die Ausläufer jenes Weltraumbebens handelte, das "Gamma_Zeta" gemeldet hatte, oder ob die Springerschiffe in andere Kraftfelder gerieten, die sich unabhängig davon aufbauten. Die Springer gingen der Sache nicht nach und stellten keine Untersuchungen darüber an. Sie waren froh, daß sie mit heiler Haut davonkamen.

Ihre Schiffe wurden zwar von den unheimlichen Gewalten bis in den Kern erschüttert und schwer beschädigt. Die vier Beiboote, in denen die Familienoberhäupter geflohen waren, wurden förmlich zum Spielball der elementaren Kräfte und besaßen danach nur noch Schrottwert. Aber die Insassen überlebten.

Als alles überstanden war, machte man sich auf die Suche nach der GARRULF_HOJ, denn man war sicher, neben den unbekannten Kraftfeldern noch einen Energieausbruch wie von einer Explosion angemessen zu haben. Doch alles, was man fand, waren einige Wrackteile von geringer Größe, die eindeutig von der GARRULF_HOJ stammten und nur einen Bruchteil der Gesamtmasse des Walzenschiffs ausmachten.

Man kam übereinstimmend zu der Ansicht, daß die unbekannten Kraftfelder innerhalb des Linearraums, in dieser Librationszone zwischen vierdimensionalem und fünfdimensionalem Kontinuum, viel stärker zum Tragen gekommen waren und die GARRULF_HOJ förmlich zerrissen hatten, als sie sie während des Linearflugs trafen.

Die Pjokkors weinten ihrem Patriarchen keine Träne nach und beschlossen, diesen Vorfall als Sippengeheimnis zu betrachten und darüber Stillschweigen zu bewahren.

Araffan Talapa_Pjokkor wurde zum neuen Sippenoberhaupt gewählt und verlangte in seiner Antrittsrede, daß die Pjokkors von nun an das Image von ehrbaren Händlern anstreben sollten.

6.

10. April 3587

Ein denkwürdiger Tag, und das in zweierlei Hinsicht.

Das erste Ereignis, das dieses Datum von anderen hervorhob war, daß Wiesel von seiner Freundin vor die

Tür gesetzt wurde.

Damit hatte das süße Leben für Wiesel urplötzlich ein Ende, und er stand vor dem Problem, einen neuen Ernährer für sich suchen zu müssen.

Die Wohlfahrt kam nicht in Frage, soviel stand fest. Er war illegal auf Terra und in keiner der unzähligen Karteien registriert. Computerstatistisch existierte er gar nicht in dieser Stadt, die er abfällig "City" nannte. Für ihn hatte dieses Wort eine ganz andere Bedeutung als im normalen Sprachgebrauch.

Diese futuristische Stadt, die erst knapp vor Beginn des "Unternehmens Pilgervater" völlig neu aufgebaut und in dessen Verlauf bevölkert worden war, hatte etwas erschreckend Kaltes für ihn. Es war ein künstlich gezüchteter Gebäudeberg, der nicht so natürlich gewachsen war wie andere Städte. Es gab hier für einen Mann wie Wiesel keine Schlupfwinkel, denn jedes Loch und jede Ecke wurden von positronischen Spionen ausgeleuchtet.

Und Wiesel fand hier kein Betätigungsfeld. Er hätte Techniker, zumindest aber Ingenieur, sein müssen, um irgendeinen Computer überlisten oder ein Warnsystem ausschalten zu können.

Aber das lag ihm nicht. Er stammte von einer Pionierwelt, fern der Zivilisation. Dort war es immer wieder mal möglich gewesen, einem betrunkenen Kolonisten das Geld aus der Tasche zu ziehen, oder einem Farmer die Herde seines Nachbarn zu verkaufen.

Auf Terra war jedoch alles anders. Es war keineswegs ein Planet der unbegrenzten Möglichkeiten, wie es indem Slogan geheißen hatte, durch den er sich hatte herlocken lassen. Und dieses Neu_Vindobona war nicht das Dorado für Draufgänger, für das er diese aufstrebende Stadt gehalten hatte. Es war eine futuristische Bürokratenburg, in der nichts zu holen war.

Ihm wäre es viel lieber gewesen, man hätte die alte Stadt, die während der Zeit, als die Erde entvölkert war, zerfiel, revitalisiert, anstatt sie unter Denkmalschutz zu stellen. Dort hätte es noch Slums gegeben, in denen er ein Leben nach seinen Vorstellungen hätte führen können.

Nun, er durfte sich eigentlich nicht beklagen. Und er hätte sich auch nicht beklagt, wäre Elvira nicht plötzlich auf die

12

verrückte Idee gekommen, daß er Arbeit annehmen müßte. Wer ihr diesen Floh nur ins Ohr gesetzt hatte!

Wie dem auch war, er stand von einem Tag zum anderen ohne Dach und völlig mittellos da. Er hatte nur einen Kopf voll guter Ideen, die sich jedoch in dieser City nicht verwirklichen ließen. Er kannte einfach nicht die richtigen Leute, falls es solche hier überhaupt gab.

Aber alles Jammern half nichts, er mußte sich auf die Suche nach einer Geldquelle oder einem Ernährer machen.

Er war schon Stunden durch die City gewandert und hatte Hunderte Leute taxiert, als ihm in der Menge plötzlich ein Mann auffiel. Wiesel hatte ein gutes Gespür und einen ausgeprägten Instinkt. Und er verließ sich auch diesmal darauf, als ihm der Mann ins Auge sprang. Sofort schlug in seinem Kopf eine Warn Glocke an, 'und er nahm die Verfolgung auf.

Der Mann war groß und wirkte muskulös. Er hatte ein maskenhaft ausdrucksloses Gesicht und kalt und unpersönlich wirkende Augen. Aber das mußte nichts zu besagen haben. Leute, die präpotent und unnahbar erschienen, waren in der Regel leichter verletzlich als jene, die sich natürlicher gaben. Ihre Unnahbarkeit war nur ein Schutzschild, hinter dem sie ihre Schwäche verbargen.

Der große Mann mit dem ausdruckslosen Gesicht trug Frauenkleider: ein locker sitzendes Oberteil und eine eng anliegende Hose. Er ging barfuß und trug eine Kette um den Hals. Wiesel stufte ihn entweder als Sektierer oder als Transvestiten ein.

Wiesel wich ihm nicht mehr von den Fersen. Stundenlang schlich er ihm mit knurrendem Magen nach und beobachtete ihn.

Der Mann suchte alle möglichen Geschäfte und Informationsbüros und Institutionen und Vereine auf. Es dauerte lange, bis Wiesel dahinter ein System entdeckte. Es war auch schwer, zwischen der "Union der jungfräulichen Mütter" und der "Übermorgen_Numismatiker" einen Zusammenhang zu sehen. Und doch gab es ihn. Wiesel kam dahinter, daß der Mann Informationen hamsterte. Wahllos und über alles.

Als Wiesel das erkannte, begann es für ihn interessant zu werden. Sein Verstand begann auf Hochtouren zu arbeiten, und er kam mit jedem Schritt, den er ihm folgte, immer mehr zu der Ansicht, ein potentiell Opfer vor sich zu haben. Verrückte in Frauenkleidern waren sowieso leichte Beute, aber dieser Spinner war dazu noch unwissend. Er hatte keine Ahnung vom Tuten und Blasen, so daß er sich mühsam und auf völlig unrationale Weise Informationen beschaffen mußte.

Wiesel folgte ihm in ein Reisebüro und belauschte ein Gespräch zwischen ihm und einer Angestellten. Er hatte ausdrücklich nach einem "Menschen" für ein Informationsgespräch verlangt. Von dieser Angestellten erbat er sich radebrechend Informationsmaterial über eine Weltreise in alle Länder der Erde. Abschließend nannte er eine Adresse, an die man die Unterlagen schicken sollte.

Wiesel wartete, bis sein Opfer das Reisebüro verlassen hatte, dann raffte er an Unterlagen alles zusammen, was ihm in die Finger kam und was kostenlos war, und begab sich zu der genannten Adresse.

Der Robotportier ließ ihn in das Apartmenthaus ein, als er sich als Reiseleiter ausgab. Dann fuhr, er im Lift in die 20. Etage hinauf und bezog Posten vor dem Apartment seines Opfers.

Er mußte bis nach Mitternacht warten, bis sein Mann kam. Er trug eine riesige Tüte bei sich, die vor lauter Bildspulen, _bändern, _drähten und _platten förmlich überquoll alles Werbematerial aller möglichen Firmen und Organisationen.

Er sah Wiesel aus seinen starren Augen ausdruckslos an.

“Ich bringe das Informationsmaterial des Reisebüros”, sagte Wiesel. “Man hat mich zu Ihrer persönlichen Beratung abgestellt. Sie können über mich verfügen. Wenn Sie mich nicht benötigen, dann sagen Sie es nur ruhig.”

“Ich Sie benötigen”, sagte Plekeehr.

Damit hatte Wiesel eine Bleibe und einen neuen Ernährer gefunden. Er hatte allen Grund, sich seine Zukunft im rosigen Licht auszumalen. Denn ein Mann, der mit einer Weltreise spekulierte (wahrscheinlich ein steinreicher Farmer einer Pionierwelt), bei dem würde es sich ganz gut leben lassen.

Wiesel konnte nicht wissen, daß die Sache etwas anders lag.

25. April

Wiesel fiel aus allen Wolken, als er hörte, daß Blacky völlig mittellos war; er nannte ihn so, weil Plekeehr einfach ein unmöglicher Name war.

“Moment”, sagte Wiesel und versuchte, Ordnung in seine Gedanken zu bringen. “Schalt doch erst einmal dieses verdammte Ding aus.”

Er ging zum TV-Apparat, wo gerade ein Aufklärungsfilm für Acht_ bis Zehnjährige lief, und schaltete ihn aus.

“Aber es interessiert mich, wie menschliches Leben entsteht”, maulte Blacky. “Vermutlich bin auch ich auf ähnliche Weise erschaffen worden.”

Er beherrschte Interkosmo schon recht gut, was ausschließlich Wiesels Verdienst war, denn er hatte für Blacky einen Kursus unter dem Hypnoschuler organisiert. Das war allerdings zu einer Zeit gewesen, als er noch glaubte, daß Blacky es sich leisten konnte.

“Das möchte ich fast bezweifeln”, sagte Wiesel, ohne es natürlich wirklich ernst zu meinen. “Jedenfalls stellst du dich an, als kämst du von weit hinter dem Andromedanebel.” Als Blacky ihn dabei so seltsam ansah, schwächte er ab: “Na, na, mach dich nicht gleich interessant. Für mich bist du ein naiver und überaus geiziger Bauernlummel.”

“Naiv, ja”, sagte Plekeehr in seiner ruhigen, emotionslosen Art. “Aber geizig? Du kannst von mir alles haben, ich teile mit dir. Und was ist ein Bauernlummel?”

Er machte dabei eine penetrante Grimasse, die wohl Erstaunen ausdrücken sollte, aber in Wirklichkeit völlig unpassend war. Wiesel hatte Plekeehr dazu gebracht, etwas Schauspielunterricht zu nehmen. Natürlich war das nicht lange gutgegangen, aber

13

immerhin hatte Plekeehr Gelegenheit gehabt, einige Gesten und Grimassen einzustudieren, so daß er nicht mehr so seelenlos wirkte. Aber jetzt neigte er zum Outrieren, wodurch er in der Öffentlichkeit noch mehr als früher auffiel.

Aber Wiesel hatte im Augenblick ganz andere Probleme. Es hatte alles damit begonnen, daß er Blacky um etwas Kleingeld bat.

Und was hatte Blacky darauf gesagt?

“Geld? Was ist das?”

Dann hatte Wiesel herausgefunden, daß Blacky völlig pleite war.

“Wie stellst du dir das eigentlich vor?” redete Wiesel nun auf ihn ein. “Wie willst du für unseren Lebensunterhalt sorgen? Womit willst du mich, deinen Lehrer, der dich in die Geheimnisse des Lebens auf Terra einweiht, bezahlen? Und woher soll die Miete für dieses Apartment kommen? Dein Sprachkurs, dein Schauspielunterricht, deine Garderobe, die Gebühren für die technischen Geräte, für dieses Studio! Wer soll das berappen? Wie bist du überhaupt zu diesem Apartment gekommen?”

“Ich habe mich an den Portier gewandt, und der hat mir einige Wohneinheiten zur Auswahl gegeben”, antwortete Plekeehr. “Ich habe ihm meinen Namen genannt, mir meine Mietkarte geben lassen und dieses Apartment gewählt. Wieso, gefällt es dir auf einmal nicht, Wiesel?”

Wiesel griff sich an den Kopf.

“Du hast dir eine Kreditkarte geben lassen”, versuchte er Blacky zu erklären. “Wenn du auf dieses Konto nichts eingezahlt hast, dann bist du wahrscheinlich inzwischen fünfstellig in den roten Zahlen. Ja, mein Lieber, du lebst auf großem Fuß.” Blacky blickte tatsächlich auf seine Sandalen hinab. “Mach keine blöden Witze, sondern streng lieber deinen Grips an, wie wir aus diesem Schlamassel wieder herauskommen”, herrschte Wiesel seinen

Ernährer wütend an.

“Ich verstehe dein Verhalten nicht, Wiesel”, sagte Plekeehr.

“Aber du wirst verstehen, wenn man dich eines Tages zur Kasse bittet”, erwiderte Wiesel. “Vielleicht geht es noch eine Weile gut. Aber irgendwann wird deine Kreditwürdigkeit ein Ende haben, und man wird verlangen, daß du deine Schulden tilgst. Und glaube ja nicht, daß du den Behörden entkommst. Du bist registriert, Blacky! Sie haben dein Gehirnwellenmuster, deinen Biorhythmus und die Frequenz deiner Hautsinne. Damit bist du festgenagelt.”

“Unrichtig”, sagte Plekeehr. “Man hat all das, was du aufzählst, nicht von mir verlangt. Was ist darunter überhaupt zu verstehen?”

Wiesel ließ sich aufs Sofa sinken.

“Man wird nicht darum gebeten, sein Gehirnwellenmuster abzugeben, du verdammtes Greenhorn”, sagte Wiesel seufzend. “Als du dich als Mieter in diesem Haus etabliertest, wurdest du automatisch durchleuchtet. Und nur deshalb, weil deine Personalien von den Computern gespeichert wurden, giltst du als kreditwürdig. Aber nur solange, bis das festgesetzte Limit erreicht ist. Dann wird dein Speicher Alarm schlagen. Dann mußt du zahlen, oder deine Schuld zwangsweise abarbeiten. Du kannst natürlich auch das Weite suchen, aber dann darfst du dich in keiner Stadt dieses Planeten mehr blicken lassen. Du wirst ein Gejagter sein.”

Blacky zuckte bei den letzten Worten zusammen, und Wiesel registrierte es zufrieden. Hatte er diesem gefühllosen Klotz doch tatsächlich Angst einjagen können?

Plekeehr stand auf.

“Man wird mich jagen? Wann? Sollen wir sofort fliehen?”

“Nun mal sachte”, beruhigte Wiesel ihn. “Ich bin sicher, du besitzt irgend etwas von Wert, das wir zu Geld machen können. Deine Halskette, zum Beispiel. Sie sieht mir nicht wie billiger Plunder aus.”

“Davon würde ich mich nie trennen”, sagte Plekeehr entschieden.

“Wieso, was ist mit ihr?”

“Sie—ist mein Leben. Ohne sie wäre ich verloren. Es gäbe keine Rückkehr für mich.”

Wiesel horchte ihn weiter aus und erfuhr, daß die Kette mehr als nur ein Schmuckstück war. Jedes Glied stellte eine komplizierte technische Apparatur dar, und wenn er Blacky glauben wollte, dann hatte er mit einem davon die Grundzüge des Interkosmo gelernt.

“Jetzt brauchst du diese Sprachhilfe nicht mehr”, sagte Wiesel. “Du beherrscht Interkosmo ganz ausgezeichnet. Gib her!”

Es kostete Wiesel einige Überredungskunst, um Blacky das Kettenglied zu entlocken. Danach rückte Blacky ganz von selbst mit einem weiteren Schatz heraus.

“Ich habe noch meinen Einsatzanzug”, sagte er und holte aus einem Versteck eine blau schillernde Kombination hervor. “Den brauche ich auch nicht mehr.”

Da sich das Material, aus dem die Kombination gearbeitet war, recht exotisch anfühlte, packte Wiesel sie zu dem Kettenglied und machte sich mit beidem auf zu einem Hehler, den er schon einige Zeit kannte.

Das war ein ganz abgefeimter Bursche, dem Wiesel schließlich 1000 Solar herauslockte. Als Klunkel, wie der Hehler hieß, zum Abschied sagte, Wiesel könne wiederkommen, wenn er wieder mal was von der Art hätte, da wußte Wiesel, daß er auch 10 000 Solar hätte herausschlagen können.

Wiesel verlebte zwei flotte Tage und kehrte dann mit einer Tasche voll Kleingeld zu Blackys Apartment zurück.

70. Tag

Plekeehr hatte sich auf diesem Planeten schon recht gut eingelebt. Aber was Wiesel ihm über das Registrieren gesagt hatte,

14

bereitete ihm doch einige Sorgen. Als sein Partner dann für volle zwei Tage verschwunden war, spielte er ernsthaft mit dem Gedanken an Flucht, obwohl es noch eine Menge für ihn zu erlernen gab.

Aber dann tauchte Wiesel wieder auf, und Plekeehr wurde überaus wütend, als Wiesel ihm erklärte, daß er für das Kettenglied und den Anzug nicht mehr als 67 Solar und 13 Soli bekommen hätte. Plekeehr kannte den Wert des Geldes immerhin schon so gut, um zu wissen, daß er das Zehnfache brauchte, um den Fernkurs für Hyperfunktechnik dafür zu bekommen.

“Was brauchst du diesen albernern Fernkurs”, redete Wiesel ihm zu. “Wenn du ein Hypergramm zu deiner Heimatwelt schicken willst, brauchst du nur zum nächsten Sender zu gehen und deine Kreditkarte vorzuweisen.”

“Das geht nicht”, sagte Plekeehr. Er konnte dem Terraner nicht gut sagen, daß er ein eigenes Funkgerät brauchte, das er modifizieren konnte, um damit auf Alurus’ Welle zu senden. So weit wollte er seinen Partner nicht ins Vertrauen ziehen. Er hatte ihm gegenüber behauptet, von einer Pionierwelt namens Hockeeton zu stammen. Wiesel selbst hatte ihm den Namen in den Mund gelegt.

“Warum geht das nicht?” wollte Wiesel wissen.

“Als ich den Fernkurs bestellen wollte, wurde mir gesagt, daß man jemanden schicken wolle, um meine Kreditwürdigkeit zu überprüfen.”

“Ach, du Schreck!” Wiesel war wirklich entsetzt. “Das bedeutet, daß nun bald die Bombe platzen wird. Es sei denn...”

“Was?” fragte Plekeehr, als Wiesel auf einmal schwieg. “Weißt du einen Ausweg?”

Wiesel druckste eine Weile herum, bis er den Vorschlag machte, daß Plekeehr die restlichen Glieder seiner Kette zu Geld machen solle.

“Das würde nicht genug bringen”, sagte Plekeehr und rechnete im Geist den Betrag durch. “Dabei würden doch nicht mehr als vierhundertundsiebzig Solar herauskommen.”

“Sage das nicht!” Wiesel war auf einmal wie verwandelt. “Ich muß dir ein Geständnis machen, Blacky. Ich habe dem Hehler das Kettenglied nur so billig gegeben, um ihn zu ködern. Aber ich bin sicher, daß ich nun mehr heraus schlagen kann, viel mehr. Genug, um eine komplette Hyperfunkanlage zukaufen _und Ersatzteile noch dazu. Und von dem Rest könnten wir beide noch ein ganzes Jahr in Saus und Braus leben. Du könntest dann dieses Apartment sogar kaufen und dich völlig neu einkleiden.”

“Könnte ich mir auch eine Waffe kaufen?” fragte Plekeehr.

“Ein ganzes Waffenarsenal!” behauptete Wiesel. “Ich kenne da die richtigen Leute. Und—wie wäre es eigentlich mit einer Raumjacht?”

“Ein Raumschiff, meinst du?” Plekeehr schüttelte den Kopf. “So viele Kettenglieder besitze ich nicht. Ich trenne mich überhaupt nicht gerne davon.”

“Es wird dir aber nichts anderes übrigbleiben, wenn du nicht wegen Hochstapelei verhaftet werden willst, Blacky.”

Plekeehr überlegte.

“Also gut. Aber ein Kettenglied muß ich behalten. Ich benötige es, um das Funkgerät umzubauen.”

“Sechs bringen auch genug”, gab Wiesel nach.

Er ließ sich von Plekeehr die sechsgliedrige Kette aushändigen und verabschiedete sich mit der Versicherung, so schnell wie möglich mit einem Haufen Geld zurückzukommen.

80. Tag

Wiesel war noch nicht zurück.

Plekeehr geriet langsam in Sorge. Er hatte ja Verständnis dafür, wenn sein Partner langwierige Verhandlungen mit dem Hehler führte, um den besten Preis zu erzielen. Aber zehn Tage waren reichlich lang.

Das heißt, die zehn Tage waren noch nicht voll. Diese Frist wollte Plekeehr noch abwarten und dann würde ihm nichts anderes als die Flucht bleiben. Er würde untertauchen müssen, wenn man die Schulden von ihm zurückforderte.

Er hatte bereits vor zwei Tagen den Besuch eines Beamten erhalten, der ihm dringend riet, sein: finanziellen Angelegenheiten zu regeln. Das Fernlehrinstitut hatte ihm einen abschlägigen Bescheid erteilt.

Heute morgen hatte ihn das Summen des Bildsprechgeräts geweckt. Plekeehr war in der Hoffnung hingestürzt, von Wiesel eine Nachricht zu erhalten. Doch es war nur die Visiphon_Gesellschaft gewesen, die ihm durch eine robotische Stimme mitteilen ließ, daß man seinen Anschluß stilllegte. Danach hatte er über die Hausleitung die Aufforderung erhalten, seine Kreditkarte am Ausgang zu hinterlegen, damit man die Miete abbuchen könne.

Darauf war Plekeehr aus dem Apartment geflohen. Neun Tage lang hatte er seine Unterkunft nicht verlassen und sein Wissen über diese Welt und seine Bewohner erweitert. Jetzt wollte er endlich wieder unter Menschen gehen.

Beim Verlassen des Hauses ließ er seine Kreditkarte beim Robot_Portier zurück. Das machte ihm nichts aus, denn sie war ohnehin wertlos für ihn geworden. Er hatte keinen Kredit mehr.

Er bestieg ein Transportband, das ins Stadtzentrum führte. In der Menge fiel er nicht sonderlich auf, denn er hatte erkannt, daß die Menschen in der Masse einander keine Beachtung schenken.

In intimeren Bereichen, etwa in Speiselokalen oder in Vergnügungsstätten, war das wieder etwas ganz anderes. Da sah man sich die Gesichter genauer an. Seit Plekeehr einige Male durch falsches Verhalten Aufsehen erregt hatte, mied er diese öffentlichen Lokale.

Wiesel hatte ihn in einen Klub eingeführt, wo lauter “Verrückte wie er” verkehrten. Es störte dort niemanden, wenn er sich einmal fälsch verhielt, und es mokierte sich niemand darüber, wenn er eine Grimasse schnitt, die fehl am Platz war, oder wenn er

überhaupt nur starr vor sich hinblickte. Es gab dort noch viel “Verrücktere” als ihn.

Plekeehr wechselte aufs mittlere Förderband über, um schneller in den Klub zu gelangen. Dabei kam er in

die Nähe zweier Männer, die sich miteinander unterhielten. Plekeehr wurde Zeuge ihres Gesprächs.

“Was hältst du von diesen Weltraumbeben, Art?”

“Panikmacherei, sonst nichts.”

“Sage das nicht. Die Loower werden schon wissen, warum sie so plötzlich das Solssystem verlassen wollen. Die wissen, was im Hyperraum vor sich geht. Möglicherweise haben sie herausgefunden, daß auch das Solssystem von den Weltraumbeben heimgesucht wird.”

“Nicht schon wieder, Ben. Du kommst jeden Tag mit einer neuen Prophezeiung vom nahenden Weltuntergang. Hast du dich denn überhaupt darüber informiert, wo bis jetzt angeblich solche Weltraumbeben stattgefunden haben?”

“Überall in der Galaxis, Art. Warum also nicht auch...”

Da war es schon wieder!

Plekeehr hatte in den Nachrichten Berichte über Weltraumbeben gehört. Aber leider war darüber kein Bildmaterial gezeigt worden. Er hätte gerne mehr darüber erfahren, um abschätzen zu können, wie weit die Entwicklung tatsächlich fortgeschritten war.

War der Zeitpunkt wirklich schon so nahe?

Plekeehr interessierte sich dafür nur mit der Neugierde des Forschers, aber diese Dinge gingen ihm nicht nahe. Sie betrafen ihn nicht unmittelbar.

Er kam in den Klub. Zuerst wollte man ihn nicht einlassen, weil er keine Kreditkarte vorweisen konnte. Aber ein weibliches Klubmitglied bürgte für ihn.

“Dafür gehörst du aber den ganzen Abend mir, Blacky”, sagte sie mit flatternden Lidern. Er versuchte es ihr nachzumachen, und sie lachte.

Die Frau führte ihn an die Bar und bestellte ihnen Drinks. Plekeehr rührte sein Getränk nicht an, denn er hatte herausgefunden, daß es ihm nicht gut bekam. Es berauschte ihn zu sehr, und dann begann er melancholisch zu werden und über die alten Zeiten unter Alurus’ Kommando zu reden. Auf diese Weise hatte er schon einmal einen vielbeachteten Auftritt im Klub gehabt. Aber er wollte keine Wiederholung, denn Wiesel hatte ihm Vorhaltungen gemacht.

“Hast du gehört, daß ein Planet der Blues von einem Weltraumbeben vernichtet worden sein soll?” fragte die Frau. “Für mich ist es unvorstellbar, daß solch gewaltige Kräfte unvermittelt in unser Kontinuum einfallen können und alles Leben auf einer Welt zerstören.”

“Es wird noch schlimmer kommen”, sagte Plekeehr.

“Meinst du?”

“Bestimmt.”

“Aber woher kommen diese Kräfte?”

“Das ist schwer zu erklären.”

“Du meinst, daß du es könntest, Blacky, aber daß ich zu dumm bin, um dir zu folgen?”

“Nein, Lida, ich meine, daß ich die menschliche Sprache nicht gut genug beherrsche”, erwiderte er. “Ich kenne die Fachausdrücke nicht, um diesen Vorgang zu beschreiben. Aber der Ausdruck Weltraumbeben trifft die Sache ganz gut.”

“Glaubst du, daß auch die Erde in Gefahr ist?”

“Warum sollte ausgerechnet die Erde verschont _bleiben!” erwiderte er spöttisch, aber er glaubte, nicht den richtigen Ton getroffen zu haben.

“Dann bist du einer von denen, die überzeugt sind, daß die Loower die Flucht vor den kommenden Weltraumbeben ergreifen?”

“Ich habe mich noch nicht mit den Loowern beschäftigt.”

Das Gespräch wurde beendet, als die Frau einen Bekannten sah und ihn sofort mit Beschlag belegte.

Plekeehr blieb noch eine Weile im Klub, dann kehrte er in sein Apartment zurück. Er hoffte, daß Wiesel inzwischen zurückgekommen war. Aber anstelle seines Partners erwarteten ihn in seiner Unterkunft zwei Männer, die sich als Beamte der LFTRegierung auswiesen.

“Was wollen Sie von mir?” fragte Plekeehr.

“Wir möchten uns mit Ihnen über Ihre finanzielle Lage unterhalten, Plekeehr”, sagte der eine Mann. “Dafür haben Sie doch sicherlich Verständnis.”

“Ach so, es geht ums Geld”, sagte Plekeehr.

“Jawohl, bloß ums Geld”, sagte der andere Mann. “Aber um eine erkleckliche Summe.”

“Ich kann Sie beruhigen”, sagte Plekeehr ernst und mit ausdruckslosem Gesicht. “Wiesel ist unterwegs, um Geld zu beschaffen. Es wird genug sein, um alle meine Verbindlichkeiten zu begleichen. Und was übrigbleibt, reicht noch für die Beschaffung einer Hyperfunkstation, für eine Raumjacht und ein Waffenarsenal.”

“Und Imperium_Alpha ist nicht mehr drin?” fragte der erste Mann.

“Schluß damit!” sagte der andere. “Geben Sie uns eine genaue Beschreibung von diesem Wiesel. Dann begleiten Sie uns. Wir werden Ihren Fall überprüfen. Und falls es diesen Wiesel in dieser Stadt gibt, dann seien Sie sicher, daß wir ihn finden werden.”

Plekeehr sah keinen Grund, der Aufforderung der beiden LFT_Beamten nicht Folge zu leisten. Schlimmer als sie schon war,

16

konnte seine Lage nicht mehr werden.

Sie führten ihn ab und brachten ihn in Untersuchungshaft. Inzwischen lief die Fahndung nach Wiesel an. Plekeehr wurde routinemäßig verhört. Das eine Kettenglied in seinem Besitz fiel den Beamten nicht weiter auf, weil ihre Spionstrahlen nicht darauf reagierten. Sie konnten auch nicht wissen, daß es extraterrestrischen Ursprungs war. Plekeehr ließ alles ruhig über sich ergehen.

Irgendwann wurde ihm eröffnet, daß man Wiesel gefunden hatte.

“Dann wird sich ja alles aufklären”, sagte Plekeehr.

Aber in. Wirklichkeit begannen seine Schierigkeiten damit erst.

7.

Der Turmbau schritt rasch voran.

Der Turm war schon höher als alle Bodenerhebungen im Umkreis von zwei Tagesmärschen. Er war bald vollendet, und wenn die Arbeit so rasch wie bisher weiterging, dann konnte das Bauwerk termingerecht bis zur nächsten Sonnenfinsternis fertiggestellt sein.

Es fehlte nicht mehr viel, bis die Spitze des Turmes die Sonne berührte.

Hobostel O'Donnell, der Hohepriester, der der Initiator des Turmbaus war, suchte die heilige Kugel auf. Er begab sich in das Allerheiligste, richtete seine Instrumente auf den Riß in der Kugelhülle aus und blickte über' Kimme und Korn hinaus.

In wenigen Tagen würde das Werk vollendet sein. Es fehlten nur noch einige Steinlagen, dann würde es von diesem Standpunkt betrachtet so aussehen, als würde die Turmspitze den Rand der Mittagssonne berühren. Noch einige Tage, dann wären alle Voraussetzungen erfüllt, die die Götter verlangten.

Und die Götter würden die leidgeprüften Völker von Pearsons Planet erhören. Hobostel glaubte fest daran. Die bevorstehende Sonnenfinsternis ließ gar keine andere Deutung zu.

Und danach würden alle Völker wieder ein und dieselbe Sprache sprechen, so daß sie sich miteinander verständigen und Frieden schließen konnten. Denn sie waren alle Brüder, das ging ganz klar aus der Schrift hervor.

Und das Kämpfen und Morden würde endlich aufhören.

Der Wille war da, das zeigte der Turm. Egal welchen Namen die verschiedenen Völker trugen, ob sie O'Donnell, Leclair, Biedermann, MacDonald, Asmussen, TaiLing oder Gorejew hießen, egal welche Sprache sie sprachen, im Grunde genommen wollten sie die friedliche Koexistenz. Doch das war bisher an der Sprachbarriere gescheitert.

Die Geschichte wußte zu berichten, daß sie früher einmal alle dieselbe Sprache gesprochen hatten. Sie waren in der heiligen Kugel aus dem Himmel auf diese Welt gekommen. Doch durch irgendeinen Frevel waren sie in alle Winde zerstreut und dazu verdammt worden, einander fremd zu werden. Und als sie sich später wiederfanden, da hatten sie ihre gemeinsame Abstammung vergessen und waren wie Feinde übereinander hergefallen.

Schon einmal hatte der Versuch stattgefunden, die verschiedenen Stämme zu vereinen. Auch damals war es ein O'Donnell gewesen, der einen Turmbau angeregt hatte, an dem sich alle Stämme beteiligen sollten.

Und als der Turm zur Sonnenfinsternis fertiggestellt war, da hatte sich folgendes Wunder zugetragen:

Eine heilige Kugel war am Himmel erschienen und über der Spitze des Turmes zum Schweben gekommen. Menschen in Götterkleidung kamen herausgeflogen und hatten sich zu den Turmbauern herabgelassen. Die Götter hatten zu ihnen in einer Sprache gesprochen, die sie alle verstanden. Und sie hatten ihnen offenbart, daß sie alle Brüder waren und auch ihre Brüder, und sie hatten gesagt, und alle die um den Turm versammelt waren hatte es gehört, daß sie sie lehren würden, einander zu verstehen.

Aber dann war die heilige Kugel geborsten. Mit Blitz und Donner war die heilige Kugel auf den Turm herabgefallen, hatte diesen zerstört und fast alle der Turmbauer ins Verderben gerissen.

Es gab keine Erklärung für dieses furchtbare Strafgericht der Götter. Doch die meisten Hohenpriester der verschiedenen Stämme kamen zu der Meinung, daß es eben nicht recht sei, wenn die Kinder von Pearsons Planet in ihrer Vermessenheit glaubten, sich verbrüdern zu müssen. Und danach waren die Kämpfe unter den verschiedenen Stämmen noch heftiger entbrannt als je zuvor.

Nur die O'Donnells beteiligten sich nicht daran. Denn sie waren Erleuchtete, die die Wahrheit aus dem Mund eines der Götter aus der brennenden Kugel erfahren hatten. Das heißt, er hatte nicht durch seinen Mund, sondern durch sein göttliches Instrument zu ihnen gesprochen, das man ihm nach seinem Tode als Grabbeigabe in seine letzte Ruhestätte gelegt hatte. Doch besaßen die O'Donnells ein Dokument dieses Gottes, das er noch vor

seinem Tode verfaßt hatte. Niemand von Pearsons Planet konnte dieses Dokument lesen, denn es war in der Sprache der Götter verfaßt. Doch Hobostel glaubte, es deuten zu können, und er war sicher, daß darin zu einem neuen Turmbau aufgefordert wurde.

Dieses Dokument war in der heiligen Kugel verwahrt. Es war in Interkosmo abgefaßt, der Muttersprache der Bewohner von Pearsons Planet, die sie jedoch schon längst verlernt hatten. Der Inhalt lautete:

Mein Name ist Crofton Pharazeut. Ich war psychologischer Berater auf der EGO-CRAFT. Es war Anfang August des Jahres 3483, wir befanden uns auf Schleichfahrt im Feindgebiet, als wir von einer Raumpatrouille der Überschweren entdeckt wurden. Die EGO-CRAFT bekam einen Treffer, der die Lineartriebwerte so stark beschädigte, daß wir nur noch versuchen konnten, uns im Beschleunigungsflug zum dritten Planeten des Sonnensystems zu retten, in dem wir gerade kreuzten. Wir erreichten den dritten Planeten noch und stellten zu unserer Überraschung fest, daß er von Menschen bewohnt war. Wir hielten mit der EGO-CRAFT auf ein gewaltiges, wenn auch primitives Bauwerk zu, um die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen. Aber kaum hatte der Kommandant

17

eine Gruppe von Kontaktpersonen ausgeschleust, zu der auch ich gehörte, da erwischte es unser Schiff. Die Überschweren gaben uns keine Chance. Die EGO-CRAFT verging in ihrem Feuer, und mit ihr das Bauwerk der Planetenbewohner, das, wie ich inzwischen erfahren habe, ein Pendant zum biblischen Turm von Babel darstellte'.

Während ich diese Zeilen mit Federkiel und Erdfarben auf getrocknete Blätter schreibe, umstehen mich die O'Donnells, die mich bei sich aufgenommen haben. Ich glaube, ich bin der einzige Überlebende, und ich fühle, daß es auch mit mir zu Ende geht. Ich habe bei der Explosion der EGO-CRAFT einiges abbekommen, und der Mediziner, dem ich mich anvertraute, hat mich total verpfuscht. Ich werde mich kürzer fassen. Die Bewohner dieser Welt sind schiffbrüchige Terraner, die vor tausend Jahren mit der PEARSON von der Erde ins All gestartet sind. Sie degenerierten hier, splitterten sich in unzählige Stämme auf und bekriegten einander. Nun erschufen sie ein gemeinsames Werk, in der Hoffnung, sich dabei näherzukommen. Aber just in dem Moment, da sie ihr Ziel erreicht zu haben schienen, tauchten wir mit den Kampfschiffen der Überschweren im Schlepptau auf, und ihr in jahrelanger Mühsal erschaffenes Werk verging innerhalb von Sekunden. Wir, die wir den Schiffbrüchigen von Pearsons Planet die Rettung hätten bringen können, haben ihre letzten Hoffnungen zerstört. Jetzt ist alles wieder beim alten. Aber vielleicht war doch nicht alles vergebens. Ich habe den O'Donnells alles zu erklären versucht und hinterlasse ihnen einen Translator, dessen Bedienung sie inzwischen kennen. Der Translator soll die Sprachbarriere zwischen den einzelnen Stämmen überwinden helfen, und vielleicht kann ich auf diese Weise doch noch dazu beitragen, daß die Stämme Frieden schließen und wieder zu einem geschlossenen Volk werden. Mehr kann ich nicht tun. Ich lege eine Pause ein, denn ich muß warten, bis man mir neue Erdfarbe . . .

Hobostel betrachtete immer wieder das Dokument und studierte intensiv die Symbole darauf, ohne ihre Bedeutung verstehen zu können. Aber er war sicher, daß der Inhalt der Schrift von großer Bedeutung für die Menschen von Pearsons Planet war.

Endlich, am Tag der Sonnenfinsternis, war der Turm fertiggestellt. Es war ein feierlicher Augenblick, und die Vertreter aller Völker hatten sich eingefunden, um die Verdunkelung der Sonne am Fuß des Turmes zu begehen.

Hobostel war bereit für das Zeremoniell. Er verließ mit seinen Dienern die heilige Kugel und erklimmte den Turm. Er erreichte seine Spitze mit letzter Kraft und gerade zu dem Zeitpunkt, da sich die Sonne langsam zu verfinstern begann.

Jetzt', dachte er. Götter, erhört uns! Schickt eine Kugel aus dem Himmel und schwebt daraus über uns herab und lehrt uns die gemeinsame Sprache. Wir, die wir alle 'Brüder sind, wollen von nun an in alle Ewigkeit in Frieden miteinander leben.

Hobostel sprach nicht laut, denn er war überzeugt, daß die Götter auch seine Gedanken hören konnten.

Die Sonne verdunkelte sich immer mehr. Aber keine heilige Kugel kam aus dem Himmel. Hobostel starrte intensiv zu dem Feuerball im Zenit hinauf, dessen Licht immer schwächer wurde.

Plötzlich schien es, als würde sich die Sonne verformen. Die leuchtende Scheibe begann zu flackern, wurde zu einem Oval und zuckte auf einmal. Und dann waren da plötzlich zwei Sonnen. Aber eine unwirklicher als die andere, so als seien sie beide nur Trugbilder. Die beiden Scheiben überlappten sich wieder, verschmolzen miteinander.

Und dann passierte es. Auf einmal schien die Sonne zu erlöschen. Der Turm, auf dem Hobostel stand, wurde erschüttert. Sprünge bildeten sich darin. Die Lehmmauern brachen auf und gaben die Felsquader frei. Über den Himmel geisterten seltsame Leuchterscheinungen.

Von der Spitze des Turmes aus sah Hobostel, wie die Menge in der Tiefe in wilder Panik in alle Himmelsrichtungen auseinanderströmte.

Bleibt! Lauft nicht weg! Wir sind alle Brüder! wollte er ihnen zurufen. Ihr dürft die Omen nicht falsch deuten. Die Götter werden kommen!

Aber da wurde der Turm erneut erschüttert. Und dieser Belastung hielt das Bauwerk nicht mehr stand. Ein plötzlich einsetzender Sturm, so heiß wie der Atem eines Vulkans, riß Hobostel von der sich neigenden Spitze des Turmes und wirbelte ihn durch die Luft. Im Fluge sah er, wie die stürzenden Mauern in einem klaffenden Riß versanken, der sich im Planetenboden gebildet hatte. Und dort hinein stürzte auch der Hohepriester, der in seinen letzten Sekunden den Glauben an die Götter verlor.

Wie konnte Hobostel auch wissen, daß die "Götter" den Weltraumbeben fast ebenso hilflos gegenüberstanden wie die Schiffbrüchigen von Pearsons Planet.

8.

Julian Tifflor war gerade die neuesten Berichte über Weltraumbeben durchgegangen, als Homer G. Adams ihn aufsuchte.

"Ich komme von einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirats", sagte Adams und setzte sich dem Ersten Terraner gegenüber. "Du kannst dir sicherlich denken, welches Thema zur Sprache gekommen ist."

"Die Weltraumbeben?" fragte Tifflor pflichtschuldig. Als Adams nickte, deutete er auf das Lesegerät vor sich und fuhr fort: "Wenn man sich diese Berichte ansieht, könnte einem angst und bange werden. Ich will diese Gefahr keineswegs verharmlosen, aber es hat in unserer Galaxis auch schon vorher kosmische Naturereignisse gegeben. Gesammelt erwecken sie alle den Eindruck des bevorstehenden Weltuntergangs. Aber, wie gesagt, ich möchte nichts verniedlichen. Was ist bei der Sitzung herausgekommen?"

"Wir haben endlich eine wissenschaftliche Auswertung über eines der Beben", erklärte Adams. "Die Daten kamen von einem unserer Vorposten am nordöstlichen Rand der Galaxis. Die Station trägt den Kodennamen Gamma_Zeta, aber das ist im Grunde belanglos. Was zählt, ist die Tatsache, daß wir endlich Material über die Weltraumbeben haben, mit dem wir etwas anfangen können."

18

"Ich bin unterrichtet", sagte Tifflor.

Unter den Meldungen auf seinem Tisch war auch jene von der Beobachtungsstation Gamma_Zeta. Allerdings handelte es sich um eine Zusammenfassung ohne wissenschaftliche Details. Immerhin ging daraus hervor, daß im ungefähren Zentrum des Bebens ungeheure Kräfte freigeworden waren, die mehr als tausend Gravos entwickelt hatten. Die Gravitationsimpulse waren wellenförmig gekommen und hatten sich nach allen Seiten hin gleichmäßig ausgedehnt.

Eine unbemannte Sonde, die nahe des Zentrums stationiert gewesen war, war förmlich zerquetscht worden. Die Station Gamma_Zeta dagegen hatte nur noch eine Schwerkraftveränderung von 28 Gravos registriert. Auf einer noch weiter vom Bebenzentrum entfernt gelegenen Sonde waren dagegen nur noch 1,2 Gravos gemessen worden. Aus den Unterlagen ging auch hervor, daß sich die Gravitationswellen mit über hundertfacher Lichtgeschwindigkeit ausgebreitet hatten.

Das war ein beeindruckender Wert, der verriet, daß die Ursache für dieses Weltraumbeben und vermutlich für alle anderen auch—nicht im Einsteinraum liegen konnte, sondern im Hyperraum zu suchen war.

"Wenn du die Unterlagen kennst, will ich dich nicht mit Details langweilen", sagte Adams. "Die Wissenschaftler sind nach einer ersten Grobauswertung zu der Ansicht gekommen, daß noch lange nicht der Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht ist. Bisher haben sich die Weltraumbeben noch in Grenzen gehalten. Doch früher oder später muß es zu stärkeren Ausbrüchen kommen. Es wurde einstimmig verlangt, daß gewisse Maßnahmen getroffen werden. Ein entsprechender Antrag soll in einer Hauptversammlung der LFT gestellt werden, und ich hoffe, du widersetzt dich den Forderungen nicht, Tiff."

"Was erwarten sich die Wissenschaftler?" wollte Tifflor wissen.

"In erster Linie den Einsatz aller verfügbaren Mittel zur Untersuchung des Phänomens", erklärte Adams. "Dazu gehört die Bereitstellung von Schiffen, die ausschließlich zur Erforschung der Weltraumbeben abgestellt werden sollen. Sämtliche Außenposten sollen gezielt für dieses Projekt eingesetzt werden. Außerdem erwartet man sich natürlich, daß auch NATHAN zur Verfügung steht. Weiter muß schnellstens eine außerordentliche Sitzung der GAVÖK einggerufen werden, um die Richtlinien für eine enge Zusammenarbeit festzulegen. Nur wenn alle Völker gemeinsam der Gefahr gegenüberstehen, haben wir eine Chance, sie zu bannen."

"Übernimmst du das, Homer?" bat Tifflor.

"Gut, aber das letzte Wort hast du als Erster Terraner."

"Ich werde die Vertreter der GAVÖK persönlich empfangen", versprach Tifflor.

Er war noch nicht lange wieder allein, als eine Nachricht vom Mars kam. Sie schlug in Imperium_Alpha wie eine Bombe ein.

Die Loower verlassen den Mars!

Tifflor konnte nicht glauben, daß Hergo_Zovran entgegen ihrer Abmachung aus dem Solssystem flog und ohne ihn vorher noch einmal empfangen zu haben. Tifflor hatte dieses Treffen absichtlich hinausgezögert, um die Loower wenigstens so lange zu halten, bis man mehr über die Weltraumbeben wußte, so daß man die

Erdbevölkerung aufklären konnte und sie den Rückzug der Loower nicht als Flucht davor ansahen.

Der Erste Terraner ließ eine Verbindung zur Neunturmanlage auf dem Mars herstellen. Aber der Funkkontakt kam nicht zustande. Man übermittelte ihm nur die Bilder vom Abzug der Loower.

Zuerst konnte er den Start der Kegelraumschiffe verfolgen, die in der Wüste rund um die Neunturmanlage abgestellt waren. Sie hoben nicht alle gleichzeitig vom Boden ab, sondern starteten in Gruppen von hundert weit auseinanderliegenden Standorten aus. Die erste Hunderterstaffel hinterließ noch keine erkennbaren Lücken in dem riesigen Feld von Kegelraumschiffen. Aber als dann Pulk um Pulk startete, lichteten sich die Reihen der Kegelraumer merklich. Und schließlich hob die letzte Hunderterstaffel ab, und zurück blieb eine verwaiste, aufgewühlte Wüstenlandschaft mit dem Ruinenbauwerk der Neunturmanlage.

Danach wechselte die Szene. Das All erschien auf dem Bildschirm, mit dem roten Planeten im Hintergrund. Davor waren unzählige Lichtpunkte, die die Sterne verblassen ließen. Das waren die neuntausend im All stationierten Loowerschiffe, zu denen die neuntausend Einheiten vom Mars stießen. Beide Flotten vereinigten sich miteinander und bildeten einen Schwarm.

Und plötzlich—sozusagen aus dem Stand—verschwanden die Schiffe von einem Augenblick zum anderen. Die gesamte Flotte von 18 000 Kegelraumschiffen hatte sich innerhalb einer Sekunde mittels der Transmittertriebwerke abgestrahlt.

Die Loower waren fort.

Der Erste Terraner rief in der Transmitterzentrale an, um eines der Geräte vorprogrammieren zu lassen. Als er in die Transmitterhalle kam, war alles vorbereitet, um ihn sofort zum Mars abzustrahlen.

Von der Empfängerstation des vierten Planeten flog er mit einem Gleiter zu den neun Trümmertürmen der Loower hinaus.

Vor dem Hauptturm erwartete ihn ein einzelner Loower.

Es war Goran_Vran.

Er sagte:

“Hergo_Zovran sah keine Notwendigkeit, noch länger hier zu warten. Er ist nach Alkyra_II zurückgekehrt. Er war der Meinung, daß alles, was noch zu geschehen hat, auch von dort getan werden kann.”

“Und unsere Abmachung?” fragte Tifflor mit rauher Stimme.

“Du meinst die materiellen Forderungen der Terraner an mein Volk?” fragte Goran_Vran und gab auch sofort die Antwort: “Du kannst sie an mich stellen, und ich werde sie nach Alkyra_II weiterleiten. Ich bin jetzt gewissermaßen der Türmer hier. Aber ich habe keine Mannschaft, und die Anlagen sind stillgelegt. Von hier aus wird nie mehr wieder ein Impuls ins Universum hinausgehen. Aber natürlich kann ich auf herkömmliche Art funken. Bist du hier, um die Wünsche deines Volkes vorzutragen? Ich kann sie nach Alkyra_II übermitteln.”

19

“Zum Teufel mit den Forderungen!”

Tifflor war wütend und enttäuscht, und obwohl er kein Freund von Flüchen war, tat es ihm diesmal richtig wohl, sich auf diese Weise Luft zu machen.

“Ich habe gehofft, Hergo_Zovran noch eine Weile halten zu können”, sagte er dann.

“Du darfst mein Volk jetzt nicht für undankbar halten, Erster Terraner”, sagte Goran_Vran. “Hergo_Zovran handelte gewiß nicht in egoistischer Absicht, wenn er natürlich die Belange der Loower allen anderen voransetzte.”

Sie gingen nebeneinander in die Wüste hinaus, der Mensch und der letzte Loower im Sonnensystem.

“Wir hätten vielleicht noch die Hilfe der Loower benötigt”, sagte Tifflor leise. “Warum hat Hergo_Zovran nicht wenigstens die Neunturmanlage in Betrieb gelassen?”

“Das ist auch eine Kostenfrage”, antwortete Goran_Vran. “Der Unterhalt einer solchen Station kommt, alles in allem gesehen, sehr teuer.”

“Ha!” machte Tifflor. “Ist eine solch materialistische Einstellung denn entelechisch?.”

“Hergo_Zovran hat sicherlich nicht nur an materialistische Werte gedacht”, erwiderte Goran_Vran. “Der Aufenthalt in der Fremde belastet die Mannschaft, das Nichtstun bedrückt sie. Auch das ist ein hoher Preis.”

“Und dich belastet es nicht?” fragte Tifflor.

Der Loower blieb stehen und breitete seine Flughäute aus.

“Das Solssystem ist nicht die Fremde für mich. Ich fühle mich hier wie zu Hause. Ich würde es als meine Heimat ansehen, wenn ich bleiben darf.”

“Warum nicht...?”

Tifflor verabschiedete sich von dem Loower und wandte sich dem Gleiter zu.

“Hast du dir schon überlegt, welcherart Entschädigung du von meinem Volk verlangen wirst?” rief Goran_Vran ihm nach.

Tifflor drehte sich noch einmal um und sagte schulterzuckend:

“Vielleicht erbitte ich die Neunturmanlage als Geschenk.”

Dann ging er endgültig.

*

Zurück in seinem Büro in Imperium_Alpha, schaltete Tifflor sein Memo_Gerät ein, um die neuesten Meldungen abzurufen.

Unter dem Stichwort "Weltraumbeben" erfuhr er, daß es im Zentrumsgebiet der Milchstraße zu einer Sternexplosion gekommen war, deren genaue Ursache jedoch noch nicht ermittelt werden konnte. Das heißt, man wußte, daß Gravitationsimpulse dabei eine Rolle gespielt hatten, doch mußte noch geklärt werden, ob sie von einem Weltraumbeben stammten, oder ob andere Einflüsse dafür verantwortlich waren. Weitere Vorkommnisse dieser Art wurden nicht gemeldet. Die Lage blieb unverändert.

Aus einigen Großstädten wurden Tumulte gemeldet, die dem Bericht vom Abzug der Loower aus dem Solssystem gefolgt waren. Doch konnten Ausschreitungen größeren Ausmaßes verhindert werden. Die Öffentlichkeit erwartete eine Stellungnahme der Regierung, was mit anderen Worten hieß, daß sich Tifflor eine Beschwichtigungstaktik zurechtlegen mußte.

Adams hatte die Nachricht hinterlassen, daß die Wissenschaftler intensiv an der Auswertung der Daten arbeiteten, die die Beobachtungsstation Gamma_Zeta geliefert hatte.

Dann folgte die Meldung über die Verhaftung eines Betrügers, der in der osteuropäischen Stadt Neu_Vindobona Schulden in der Höhe von rund 50 000 Solar gemacht hatte, obwohl er völlig mittellos war.

Tifflor ärgerte sich, daß man ihn mit solchen Bagatellen belästigte. Er hätte die Angelegenheit übergehen können. Aber da er gerade in der richtigen Stimmung war, stellte er den für die Meldungsübersicht verantwortlichen Mann zur Rede.

"Ich dachte, Sie wollten über alle Vorfälle, die mit den UFOs in Zusammenhang stehen könnten, unterrichtet werden", verteidigte sich der Mann.

"Und wo sehen Sie da einen Zusammenhang?" fragte Tifflor gereizt.

"Tut mir leid", sagte der Mann. "Aber die Reihung der Meldungen in Sparten und Dringlichkeiten wird vom Computer vorgenommen. Ich treffe nur die Auswahl. Ich habe den Bericht nicht überprüft. Aber weil er der einzige der Kategorie UFOs war, habe ich mir gedacht..."

Tifflor winkte ab.

Erging den Bericht genauer durch und fand bald heraus, warum der Computer ihn dem UFO_Komplex zugeordnet hatte. Der verhaftete Hochstapler nannte sich Plekeehr und gab sich als Siedler der Pionierwelt Hockeeton aus. Er wurde als groß und muskulös und mit ausdruckslosem, fast seelenlosem Gesicht beschrieben. Sein Verhalten wurde als atypisch und weltfremd bezeichnet, als asozial und gefühllos.

Tifflor mußte unwillkürlich an die Beschreibung der UFO_Insassen denken, die er von der achtjährigen Dalanja Tharpo erhalten hatte. Und diese Ähnlichkeit war vermutlich auch dem Computer aufgefallen, der die Meldungen klassifizierte.

"Kennen Sie eine Pionierwelt, die Hockeeton heißt?" fragte Tifflor den Nachrichten_Mann.

"Nein, leider nicht."

"Haben Sie noch nie gehört, daß jemand zu einem, der sich besonders dumm anstellt, gesagt hat, daß er sich benimmt, als stamme er von Hockeeton? Verstehen Sie, das ist nur so eine Redewendung. Früher einmal hat man gefragt: Kommst du vom Mond?"

20

Hockeeton ist nur ein fiktiver Begriff, ein Synonym für Ungeschicklichkeit und Dummheit."

"Wie kann sich Plekeehr dann als von dieser Welt stammend ausgeben, wenn es sie gar nicht gibt?"

"Das werde ich ihn selbst fragen", sagte Tifflor. "Man soll ihn nach Imperium_Alpha überstellen. Und ich möchte, daß auch Dalanja Tharpo kommt."

"Und was ist mit Wiesel?" fragte der Nachrichten_Mann. Als er Tifflors verständnisloses Gesicht sah, erklärte er, daß Wiesel Plekeehrs Partner gewesen sei und seine Unwissenheit offenbar zu seinem eigenen Vorteil ausgenutzt hatte.

"Diesen Ganoven brauchen wir natürlich auch für eine Gegenüberstellung", sagte Tifflor.

Als er wieder allein war, studierte er die Unterlagen über Plekeehr genauer. Und dabei fand er unter anderem auch die Antwort auf eine Frage, die zwar nicht von grundlegender Bedeutung war, die aber zeigte, wie "weltfremd" Plekeehr war.

Tifflor mußte unwillkürlich schmunzeln, als er den Auszug eines Verhörs las.

Fragesteller: Wie kaure i Sie eigentlich darauf, sich als Hockeeton auszugeben, Blacky?

Plekeehr: Ich tat etwas, das Wiesel nicht paßte. Daraufhin fragte er mich: Sag, kommst du von Hockeeton? Er hat es mir förmlich in den Mund gelegt. Ich sagte: Ja, ich stamme von Hockeeton. Wieso merkt man das so deutlich?

Wiesel, dessen richtiger Name nirgends in den Protokollen vermerkt war und der unabhängig verhört

wurde, zeigte sich überaus kooperativ und gab durch seine Aussage wertvolle Hinweise über Plekeehrs Verhalten. Er "packte aus" wie man in der Ganovensprache sagte. Natürlich war er bemüht, sein Parasitentum als gute Tat hinzustellen und verwehrte sich gegen jegliche verbrecherische Absicht.

Daß er die Gegenstände, die Plekeehr ihm anvertraut hatte, ausgerechnet zu einem Hehler brachte, anstatt sie einem Patentamt zur Schätzung vorzulegen oder einem der technischen Dienste der LFT vorzulegen, schrieb er dem Umstand zu, daß er illegal auf Terra lebte. Auch in dieser Beziehung bestritt er die Absicht einer ungesetzlichen Handlungsweise.

Von den sieben Gegenständen "technische Apparate, offenbar nicht_terrestrischen Ursprungs" –, die Wiesel dem Hehler verkauft hatte, war allerdings nicht mehr viel übriggeblieben. Und von dem Hehler auch nicht. Es wurde rekonstruiert, daß der Hehler bei dem Versuch, die Gegenstände zu untersuchen, offenbar einen Selbstzerstörungsmechanismus ausgelöst hatte und bei der folgenden Explosion atomisiert worden war.

Das achte Gerät dieser Art, das sich noch lange Zeit in Plekeehrs Besitz befunden hatte, wurde von seinem Besitzer selbst zerstört, als die Beamten es von ihm forderten, nachdem Wiesel sie darauf aufmerksam gemacht hatte.

Es existierte nur noch Plekeehrs "blauer Anzug", den er ursprünglich getragen hatte, bevor er sich terranische Kleidung besorgte. Tifflor ordnete an, daß Plekeehr diese Uniform bei der Gegenüberstellung tragen sollte.

Plekeehr und Dalanja Tharpo trafen fast gleichzeitig ein. Tifflor kümmerte sich zuerst um das Mädchen. Er unterhielt sich zwanglos mit ihr und kam erst nach und nach auf das eigentliche Thema zu sprechen.

"Ich kann mich kaum mehr erinnern", sagte Dalanja. "Manchmal denke ich, daß ich alles nur geträumt habe."

"Das macht gar nichts", sagte Tifflor. "Tun wir so, als sei es nur ein Traum gewesen. Aber erinnerst du dich noch, wie die UFOonauten aus diesem Traum ausgesehen haben

"Ganz genau..."

Tifflor ließ Dalanja in einen Beobachtungsraum bringen, wo sich zwei Psychologen ihrer annahmen. Er selbst begab sich in den Nebenraum, wo er auf einem Bildschirm die Geschehnisse verfolgen konnte, die ihm mit versteckter Kamera übermittelt wurden.

Dalanja wirkte unbekümmert und gelöst. Das Mädchen lachte gerade schallend über einen Witz der Psychologen, als in ihrem Rücken eine Tür aufging und Plekeehr in seiner blauen Kombination eintrat. Sein Bewacher führte ihn zu Dalanja und blieb mit ihm neben ihr stehen, Plekeehrs Gesicht blieb völlig ausdruckslos. Seine Augen wanderten von den beiden Psychologen zu dem Mädchen, ohne daß er dabei irgendeine Regung zeigte.

Dalanja merkte die Bewegung neben sich und blickte zur Seite. Ihr im Lachen geöffneter Mund erstarrte, der Ausdruck ihres Gesichts wandelte sich schlagartig.

Dalanja schrie, sprang von ihrem Platz und taumelte rückwärtsgehend zur Wand. Die beiden Psychologen waren sofort an ihrer Seite. Tifflor blickte kurz zu Plekeehr, der eine völlig unpassende Grimasse schnitt, dann wurde sein Gesicht wieder ausdruckslos.

"Dalanja, was ist los mit dir?" redete ihr einer der Psychologen zu. "Was hast du? Warum fürchtest du dich vor diesem Mann?"

"Er ist . . . sieht aus wie einer von den Männern...", stammelte sie.

"Welche Männer?" fragte der Psychologe.

"Die Männer, die mich entführten", sagte Dalanja. "Die UFOonauten! Er ist einer von Alurus' Leuten."

"Bist du sicher, Dalanja? Woran erkennst du ihn?"

"An dem Anzug. Die UFOonauten waren genauso gekleidet."

"Ist das alles?"

"Nein. Er sieht auch sonst so aus . . . Was will er hier?"

"Keine Angst, Dalanja. Er kann dir nichts anhaben. Er ist unser Gefangener. Er nennt sich Plekeehr. Sagt dir der Name etwas?"

Dalanja schüttelte den Kopf. Sie beruhigte sich allmählich wieder, aber eine gewisse Angst blieb. Der Anblick des UFOonauten hatte eine längst verheilt geglaubte Wunde aufgerissen.

"Er ist so kalt, so . . . so..."

21

"Seelenlos", half ihr der Psychologe aus.

"Ja, so seelenlos, wie es nur die UFOonauten waren. Ein Mensch könnte gar nicht so sein. Das ist kein Mensch. Wie er mich ansieht! Ich möchte fort."

"Es ist ja alles gut", sprach ihr der Psychologe zu. "Du hast keinen Grund, dich zu fürchten. Beruhige dich wieder, Dalanja."

Auf einen Wink des Psychologen wurde Plekeehr wieder hinausgeschafft. Tifflor verließ seinen

Beobachtungsposten und begab sich zum Verhörraum, um sich Plekeehr vorzunehmen.

Für ihn stand es nun außer Zweifel, daß es sich bei diesem Wesen um das Mitglied einer UFO_Besatzung handelte.

9.

Tifflor war mit dem Gefangenen allein in dem kahlen Zimmer, bei dessen vier Wänden es sich um Projektionsflächen handelte. Der Erste Terraner saß an einem unscheinbar wirkenden Pult in einer Ecke, von wo aus er verschiedene Programme abberufen und miteinander mischen konnte, die dann auf die Bildwände projiziert wurden. Im Moment waren dort dreidimensionale Abbilder von Schaltwänden zu sehen, die die Illusion einer technischen Zentrale erweckten. Es waren Trickaufnahmen, die man nach Dalanjas Angaben über das Innere der UFOs angefertigt hatte.

Aber auf Plekeehr machten diese Bilder keinen Eindruck. Er zeigte überhaupt keine Reaktion. Sein Blick war starr ins Nichts gerichtet, sein Gesicht ausdruckslos. Er schnitt nicht einmal mehr Grimassen. Tifflors Aufforderung, sich auf den Schwenksessel in der Mitte des Zimmer zu setzen, kam er wortlos nach. Er machte den Eindruck eines Unbeteiligten.

“Erkennen Sie die Umgebung wieder?” fragte Tifflor.

“Nein”, sagte Plekeehr mit unpersönlicher Stimme, die so wenig Aussagekraft wie seine steinerne Miene hatte.

“Was sehen Sie?”

“Eine Ansammlung technischer Geräte.”

“Erkennen Sie die Geräte nicht? Sie sind an Bord von einem der UFOs, auf denen Sie Ihren Dienst versahen.”

“Das ist nicht wahr.”

“Was ist hier anders?”

“Alles. Das hier sind nur Attrappen.”

Tifflor fragte sich, ob Plekeehr die Projektionen als solche durchschaute, oder ob er nur von Attrappen sprach, weil die Wiedergabe der UFO_Einrichtung nicht naturgetreu war. War ersteres der Fall, dann würde das bedeuten, daß Plekeehr Wahrnehmungsorgane besaß, die weit über den optischen Bereich hinausgingen. Und dabei konnte es sich um Para_Sinne handeln oder um Ortungsgeräte technischer Art oder um völlig unbekannte Sensoren. Immerhin, Alurus hatte ausgesagt, daß es sich bei Plekeehrs Art weder um Menschen noch um Roboter handelte.

Tifflor zog für die nächste Frage den Computer zu Rate, und auf dem Bildschirm wurden ihm eine Reihe von Möglichkeiten für die Fortführung der Befragung vorgegeben.

“Gehen Sie zu einer Schaltwand und versuchen Sie, eines der Geräte zu bedienen”, verlangte Tifflor.

Plekeehr kam der Aufforderung nach und ging zur Wand, die zu seiner Rechten lag. Er streckte seine Hand aus und stieß gegen die zweidimensionale Projektionsfläche. In dieser Stellung harnte er aus, bis Tifflor sagte:

“Haben Sie den Trick nicht durchschaut?”

“Was für einen Trick?” wollte Plekeehr wissen.

“Daß es sich bei der technischen Einrichtung nur um eine Projektion handelt.”

“Ich habe nur getan, was Sie mir geraten haben”, erwiderte Plekeehr.

Tifflor seufzte. Er wollte nicht zuviel Zeit mit dem Testen der Fähigkeiten des UFOonauten vergeuden und steuerte mit seiner nächsten Frage einem anderen Thema zu.

“Sind Sie es gewohnt, alles zu tun, was man von Ihnen verlangt, ohne über Sinn und Zweck nachzudenken, Blacky?” Tifflor entschloß sich spontan zu dieser vertraulichen Anredeform.

“Ich habe zuviel nachgedacht.”

“Es ist Ihnen aber untersagt, sich Gedanken zu machen und Fragen zu stellen?”

“Wäre dies der Fall, hätte ich mich auf Terra nicht so lange durchsetzen können.”

“Zugegeben, Sie haben sich recht gut gehalten für einen Fremdling. Aber mit meiner Frage wollte ich nur klären, ob Sie ein Befehlsempfänger sind oder ein Kommandierender.”

“Alurus ist der Kommandant.”

“Das wissen wir. Und Sie und die anderen haben seine Befehle ausgeführt.”

Darauf gab Plekeehr keine Antwort, und Tifflor wertete sein Schweigen als Bestätigung.

“Welche Befehle hat Ihnen Alurus gegeben, als Sie in dieses Sonnensystem einflogen?” fragte Tifflor. “Hat er den Namen des Zielpetenen genannt?” Tifflor machte eine Pause, und als er keine Antwort erhielt, stellte er die nächste Frage: “Hat er Ihnen gesagt, warum er ausgerechnet dieses Sonnensystem zum Ziel auserkoren hat?” Wieder keine Antwort. “Erklärte er die besondere Bedeutung des dritten Planeten? Wie nannte er uns Menschen, Terraner oder wie sonst? Wie umriß er eure Aufgabe? Sagte er, daß ihr wahllos eine gewisse Anzahl von Menschen entführen solltet, oder mußten es nur Kinder einer bestimmten Altersgruppe sein? Legte

er sich auf bestimmte Kinder fest? Nannte er Namen, oder hattet ihr euch bei der Identifikation eurer Opfer nach anderen Gesichtspunkten zu richten? Was war der Maßstab für die Entführungen? Welche Befehle gab euch Alurus?"

Plekeehr ließ alle diese Fragen unbeantwortet. Er blieb unbewegt, zuckte die ganze Zeit über nicht einmal mit der Wimper. Tifflor hatte nicht den Eindruck, daß er eine Mental_Sperre besaß, die ihm die Beantwortung dieser Fragen nicht erlaubte. Er war einfach desinteressiert, stur.

"Was sagt Ihnen der Begriff 'Zeit', Blacky?" wechselte Tifflor wieder das Thema.

"Heute ist der 10. Mai 3587", antwortete Plekeehr.

Diese Antwort verblüffte Tifflor, denn er hatte auf etwas ganz anderes hinausgewollt. Aber er griff den Faden auf.

"Das Datum stimmt", sagte Tifflor. "Aber das ist die terranische Zeitrechnung. Und nach welchen Maßstäben berechnen Sie die Zeit?"

"Überhaupt nicht", antwortete Plekeehr.

"Heißt das, daß Sie überhaupt keinen Zeitbegriff haben?" fragte Tifflor. "Teilen Sie Ihr Leben nicht in gewisse Zeitabschnitte ein?"

"Nein."

"Aber Sie müssen doch zwischen gestern, heute und morgen unterscheiden."

"Das schon."

"Dann wissen Sie auch, was Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist."

"Ja."

"Und von wo kommen Sie?"

"Aus der Vergangenheit."

"Nicht aus der Zukunft?"

"Ich kenne die Zukunft nicht."

"Ist meine Zukunft, die Zukunft dieses Planeten überhaupt, Ihre Gegenwart?"

"Ich kann mir nicht denken, wie das möglich sein sollte."

"Durch Zeitreise", sagte Tifflor.

"Die Zeit reist mit einem", erklärte Plekeehr. "Man befindet sich immer in der Gegenwart, und was ich eben gesagt habe, gehört nun schon der Vergangenheit an."

"So habe ich das nicht gemeint", sagte Tifflor kopfschüttelnd und beschloß, diesen Haarspaltereien ein Ende zu machen. "Alurus hat behauptet, daß er in einer besonderen Mission aus der Zukunft käme. Stimmt das?"

"Wenn Alurus es sagt!"

"Besitzen Sie kein eigenes Wissen über die Zeit, aus der Sie kommen, Blacky?"

Plekeehr schwieg.

"Warum versuchen wir es nicht einmal anders herum?" meinte Tifflor jovial. "Wiesel hat uns verraten, daß Sie überaus wißbegierig sind. Tauschen wir einfach die Rollen und stellen Sie die Fragen."

"Wozu? Das ist sinnlos."

"Versuchen wir es. Vielleicht finden Sie Spaß daran."

"Also gut. Warum versuchen Sie, mich auszufragen? Welchen Vorteil versprechen Sie sich für sich selbst, für die Menschen dieses Planeten oder des gesamten kosmischen Sektors?"

"Zugegeben, bis jetzt bin ich nicht viel weitergekommen", gestand Tifflor, der bei Plekeehrs letzten Worten hellhörig geworden war. "Aber vielleicht führt unser Gespräch doch noch zu etwas. So sinnlos erscheint es mir gar nicht."

"Was, glauben Sie, dadurch ändern zu können?" fragte Plekeehr. Bevor Tifflor noch etwas darauf antworten konnte, fuhr der UFO-naut fort: "Was immer Sie auch zu erreichen glauben, Sie können die Geschehnisse nicht mehr aufhalten. Niemand ist dazu in der Lage. Dieser Sektor des Universums strebt unaufhaltsam dem Untergang zu, das Ende steht knapp bevor. Darum ist unsere Unterhaltung völlig sinnlos."

Tifflor war perplex. Während er noch versuchte, das Gehörte zu verarbeiten, machte er automatisch eine Computerauswertung. Er wollte den wüsten Spekulationen, die ihm auf einmal durch den Kopf geisterten, durch die kühle Logik des Rechners ein Ende machen. Als dann jedoch in roter Signalschrift ein einzelnes Wort auf dem Bildschirm aufleuchtete, war das nur eine Bestätigung für seine schlimmsten Befürchtungen.

Dort stand: Weltraumbeben.

Also war auch der Rechner der Meinung, daß es zwischen Plekeehrs emotionslos vorgetragener Bemerkung vom nahenden Untergang des Milchstraßensektors und den überall entstehenden Kraftfeldern einen Zusammenhang geben könnte. Tifflors Hände zitterten leicht, als er fragte:

"Wie kommen Sie zu der Ansicht, Blacky, daß dieser Sektor des Universums dem Untergang geweiht ist?"

"Das ist ein offenes Geheimnis."

“Hat Alurus das gesagt?”

Plekeehr gab keine Antwort. Es schien Tifflor, daß er mit seinem Schweigen ausdrücken wolle, daß es völlig belanglos war, woher er sein Wissen habe, da dies an den Tatsachen ohnehin nichts änderte.

Tifflor räusperte sich und fragte:

23

“Haben Sie von den Weltraumbeben gehört, zu denen es überall in unserer Galaxis kommt, Blacky?”

“Sie waren das Tagesgespräch in Neu_Vindobona.”

“Und was halten Sie davon?”

“Sie betreffen mich nicht.”

“Aber haben Sie sich keine Gedanken darüber gemacht?”

“Doch.”

“Was ist Ihre Meinung?”

“Meine Meinung ist irrelevant.”

“Haben Sie eine Vermutung, was diese Weltraumbeben verursacht haben könnte?”

“Ja.”

“Dürfte ich sie hören? Was hat, Ihrer Meinung nach, die Weltraumbeben verursacht?”

“Eine manipulierte Materiequelle.”

“Eine—was?”

“Diese sogenannten Weltraumbeben dürften aller Wahrscheinlichkeit durch die Manipulation an einer Materiequelle verursacht worden sein”, erklärte Plekeehr geduldig. “Die bisherigen Auswirkungen sind noch relativ harmlos. Sie dürften erst der Anfang einer bedrohlichen Entwicklung sein, die an ihrem Höhepunkt zur Vernichtung allen Lebens in diesem Teil des Universums führen muß. Ist das so neu für Sie?”

“Allerdings”, gestand Tifflor und erkannte erst zu spät, daß das Eingeständnis seiner Unwissenheit ein Fehler war. Denn von diesem Augenblick an schwieg Plekeehr hartnäckig, wenn es um Fragen ging, die diesen Themenkomplex betrafen.

Tifflor beschloß, eine Pause zu machen und das erarbeitete Material auswerten zu lassen.

*

In der Folge fand Julian Tifflor keine Zeit, sich persönlich um Plekeehr zu kümmern. Er gab den Gefangenen in die Obhut des Psychologen Ferengor Thaty, bei dem er ihn in guten Händen wußte.

Professor Thaty hatte Erfahrung im Umgang mit Fremdwesen, was er nicht zuletzt bei der Betreuung des Loowers Goran_Vran bewiesen hatte. Tifflor und der Psychologe verhielten sich zwar wie Hund und Katze, das schloß jedoch nicht aus, daß einer die Fähigkeiten des anderen anerkannte.

Tifflor hatte nichts dagegen, als Thaty vorschlug, den UFOonauten durch besonders humane Behandlung vergessen zu lassen, daß er ein Gefangener war und so ein Sympathiegefühl für seine Bewacher zu erwecken.

Er stimmte auch einem zweiten Vorschlag zu, den der Psychologe vorbrachte. Er sagte, daß man Wiesel und Plekeehr in einem gemeinsamen Quartier (von einem Gefängnis konnte man bei der mit allem Wohnkomfort ausgestatteten Unterkunft wirklich nicht sprechen) unterbringen sollte. Das würde Plekeehr seine Lage nicht nur erträglicher erscheinen lassen, sondern vielleicht würde er in Gegenwart seines früheren Partners und Lehrmeisters gesprächiger werden. Durch die Installation einer Abhöranlage würde man in der Lage sein, sich vielleicht wertvolle Informationen zu beschaffen.

Tifflor war von dieser Idee so angetan, daß er dem Psychologen völlig freie Hand ließ. Dadurch war er dieser Sorge enthoben und konnte sich anderen Dingen widmen.

Er hatte die nächsten vierundzwanzig Stunden genug damit zu tun, sich auf die Konferenz mit den GAVÖKDelegierten vorzubereiten und bei der Vollversammlung des Terranischen Rates Maßnahmen zu beschließen, die ihm größere Handlungsfreiheit in allen Bedangen einräumten, die die Weltraumbeben betrafen.

Zwischendurch ließ er sich von Homer G. Adams über den neuesten Stand der Geschehnisse in der Milchstraße informieren.

“Die Lage ist unverändert”, berichtete Adams. “Es kommt immer noch zu Weltraumbeben, doch hat weder ihre Intensität noch ihre Häufigkeit zugenommen. Wenn man jedoch Plekeehrs Aussage glaubt, dann könnte das die Ruhe vor dem Sturm sein. Die Erwähnung der Materiequellen hat den Wissenschaftlern einiges Kopfzerbrechen bereitet.”

“Wissen sie denn damit überhaupt etwas anzufangen?” fragte Tifflor.

“Der Begriff ist schon uralt, aber er war bis jetzt mehr dem metaphysischen Bereich zuzuordnen. Er tauchte schon in Kosmologien des zwanzigsten Jahrhunderts auf und erfuhr viele Deutungen. Unter einer Materiequelle kann man sich alles mögliche vorstellen, aber eine wissenschaftliche Interpretation scheint beim Stand unserer Forschung nicht eindeutig möglich. Auch bei anderen Völkern taucht dieser Begriff auf. Erinnern wir uns nur des larischen *Festes der Urquelle*. Die Laren glaubten, daß alles Leben aus der Urquelle kommt und wieder dorthin zurückfließt.

Wir haben nie verstehen können, wieso die Laren an diesem primitiven Glauben festhielten, aber vielleicht ist er mehr als religiöser Mystizismus. Man müßte Hotrenor_Taak oder Roctin_Par fragen. Aber die sind in der Provcon_Faust, und dorthin führt der Weg nur über Margor.”

Julian Tiffloor erinnerte sich nur zu gut daran, als eines Tages Roctin_Par bei ihm aufgetaucht war und ihm ein Geschenk überbracht hatte. Es handelte sich um ein antikes Kunstwerk aus der Provcon_Faust, von dem die drei Gää Mutanten Bran Howatzer, Dun Vapido und Eawy ter Gedan jedoch behaupteten, daß es eine Ausstrahlung wie Margor selbst habe. Dieser Fall bedurfte noch einer endgültigen Klärung, doch war Tiffloor froh, daß dieses “Kunstwerk” rechtzeitig eliminiert worden war. Er wollte sein Geheimnis gar nicht kennen—nicht um den Preis einer Abhängigkeit zu Margor.

Die Vertreter der verschiedenen der GAVÖK angehörenden Völker trafen nach und nach auf der Erde ein. Tiffloor überließ es

24

den Terranischen Räten, sie zu empfangen und die Vorgespräche zu führen. Er selbst wollte sich zuvor noch einmal mit Plekeehr unterhalten. Aber er fand einfach nicht die Zeit dafür, und auf einmal war der Termin für die Verhandlungen da.

Ihm blieb gerade noch Zeit, Ferengor Thaty anzurufen.

“Haben Sie mit Plekeehr Fortschritte gemacht?” fragte er.

“Ja, das habe ich”, sagte der Psychologe frostig. “Aber was Sie wirklich wissen wollen, ist, ob er mir sein Wissen mitgeteilt hat. Das ist jedoch etwas zuviel verlangt. Ich bin Wissenschaftler, kein Magier.”

Tiffloor hätte ihm antworten wollen, daß er mit einer Wahrsagerin vermutlich auch nicht schlechter drangewesen wäre. Aber da war die Leitung bereits tot, und er mußte seinen Ärger hinunterschlucken. Er nahm sich jedoch vor, Plekeehr das nächste Mal von den drei Gää_Mutanten verhören zu lassen. So gefühllos und unpersönlich der UFO-naut auch wirkte, bar jeglicher Emotionen konnte er nicht sein, so daß Bran Howatzers Fähigkeiten des Pastsensors zum Tragen kommen mußten. Er ärgerte sich, daß er diese Möglichkeit noch nicht früher ins Auge gefaßt hatte.

Als er den Koriferenzsaal erreichte, hatte er diesen Vorfall längst schon wieder vergessen. Seine Stimmung besserte sich noch mehr, als er unter den Anwesenden auch den GAVÖK_Führer Mutoghman Scerp entdeckte. .

Der Neu_Arkonide kam zu ihm, begrüßte ihn herzlich und sagte:

“Uns allen ist der Ernst der Lage klar, obwohl es bisher noch zu keiner größeren Katastrophe gekommen ist. Es sollte auch gar nicht erst dazu kommen, deshalb sind sich alle GAVÖK_Delegierten bewußt, daß vorbeugende Maßnahmen getroffen werden müssen. Wir alle sind der Meinung, daß wir unbürokratisch vorgehen müssen, um rasch zu einem Ergebnis zu kommen. Dies soll keine Marathonsitzung werden.”

“Das ist ganz in meinem Sinn”, erwiderte Julian Tiffloor. “Ist diese Versammlung beschlußfähig?”

“Alle Delegierten haben die entsprechenden Vollmachten ihrer Regierungen”, sagte Mutoghman Scerp.

Julian Tiffloor war zufrieden.

In seiner Eröffnungsrede konnte er sich auf eine kurze Zusammenfassung der Probleme beschränken, da alle Anwesenden mit dem Thema vertraut waren. Jedes Volk der Galaxis hatte schon auf diese oder jene Weise die Auswirkung der Weltraumbeben zu spüren bekommen. Zudem hatte Adams Unterlagen über den neuesten Stand der Dinge an die Delegierten verteilen lassen, was einige leidenschaftliche Diskussionen ausgelöst hatte.

Tiffloor rannte danach sozusagen offene Türen ein, als er verlangte, daß jedes Milchstraßenvolk sein Forschungspotential uneingeschränkt für die Untersuchung der Weltraumbeben zur Verfügung stellen sollte.

• Er ging auch gleich mit gutem Beispiel voran, indem er alle von Adams Wissenschaftlerteam gestellten Forderungen erfüllte.

Danach ergriff Mutoghman Scerp das Wort. Er gab bekannt, daß die Neu_Arkoniden eine große Flotte von Forschungsschiffen in den Dienst der guten Sache gestellt hatten.

Die Delegierten der anderen Völker standen dem nicht nach und zeigten durch die großzügige Bereitstellung von Wissenschaftlern und technischem Material, daß sie die Lösung des Problems mit größtem Einsatz in Angriff nehmen wollten.

Abschließend wurde die Entsendung der Forschungs_ und Spezialschiffe zur Ergründung des Phänomens der Weltraumbeben in exponierte Gebiete beschlossen.

Julian Tiffloor war mit dem Erreichten zufrieden. Nachdem der offizielle Teil der Konferenz beendet war, meldete sich der akonische GAVÖK_Delegierte zu Wort und fragte den Ersten Terraner:

“Haben Sie schon überprüft, ob zwischen den UFOs, die im Solssystem aufgetaucht sind, und den Weltraumbeben ein Zusammenhang bestehen könnte? Die Aussage Ihres Gefangenen über die Materiequellen erscheint mir in diesem Zusammenhang als recht bedeutungsvoll.”

“Die Untersuchungen darüber sind im Gang”, antwortete Tiffloor. “Ich bin sicher, Mittel und Wege zu finden, Plekeehr zum Sprechen zu bringen. Wenn er etwas über die Weltraumbeben weiß, dann werden wir es von

ihm erfahren.”

Tifflor beantwortete noch eine Reihe weiterer Fragen, dann wollte er sich zu einem vertraulichen Gespräch mit Mutoghman Scerp zurückziehen. Doch kaum hatte er sich mit dem Neu_Arkoniden und Homer G. Adams in einen Nebenraum begeben, da tauchte Ferengor Thaty auf.

Der Psychologe wirkte ernst und machte einen niedergeschlagenen Eindruck. Das ließ Julian Tifflor nichts Gutes ahnen.

“Was gibt es, Professor?” fragte er. “Gehe ich richtig in der Annahme, daß Sie keine guten Nachrichten bringen?”

“Ihrem Scharfsinn bleibt wirklich nichts verborgen, Erster Terraner”, sagte der Psychologe. “Da ich mich persönlich dafür verantwortlich fühle, wollte ich Ihnen die unerfreulichen Neuigkeiten selbst überbringen.”

“Was ist passiert?”

“Plekeehr ist geflohen.”

10.

Ferengor Thaty hatte sich wie ein Anfänger von Plekeehr überrumpeln lassen. Er konnte zu seiner Verteidigung nur anführen, daß er den UFOonauten einfach unterschätzt und ihn eines so raffinierten psychologischen Schachzuges gar nicht für fähig gehalten hatte.

25

Der Psychologe hatte ein Gespräch zwischen Plekeehr und seinem Mithäftling Wiesel belauscht.

“Ehrenwort, Blacky, ich wollte dich nicht hereinlegen“, sagte Wiesel. “Nachdem ich Klunkel deine Kette verkauft hatte und mit dem Geld zu dir unterwegs war, wurde ich verfolgt. Dieser Halsabschneider hat mir doch tatsächlich seine Killer nachgeschickt, damit sie mir das Geld wieder abnehmen sollten. Ich war auf der Flucht! Und als ich die Killer dann endlich abgeschüttelt hatte und mich in Sicherheit wähnte, schnappten mich die LFTBeamten. Sie sagten, daß Klunkel bei dem Versuch, deine Kette zu untersuchen, in die Luft geflogen sei.”

“Das war zu erwarten“, sagte Plekeehr.

“Du hast gewußt, daß das passieren würde, Blacky? Mann, bist du kaltblütig! Dann hast du Klunkel auf dem Gewissen.”

“Seine Neugierde ist ihm zum Verhängnis geworden.”

“Na, mir kann es egal sein. Wir sind ja noch mal mit einem blauen Auge davongekommen. Uns fehlt es eigentlich an nichts. Wir brauchen nur mit dem Finger zu schnippen, wenn wir was brauchen, und schon bringt man es uns. Ich habe den Verdacht, daß wir diese fürstliche Behandlung nur dem Umstand zu verdanken haben, weil die von der LFT was von dir wollen, Blacky.”

“Ich auch.”

“Du mußt dichthalten, Blacky, sonst ist das süße Leben vorbei.”

“Meinst du, Wiesel?”

“Aber sicher. Solange du den Mund hältst, wird man uns verwöhnen. Aber wenn die erst einmal erfahren haben, was sie wissen wollen, wird man uns den Prozeß machen. Weißt du überhaupt etwas, Blacky?”

“Wäre schon möglich.” ‘

“Sage nichts, ich will es gar nicht wissen . . . Das heißt, einen Tip könntest du mir schon geben.”

“Besser nicht.”

“Jetzt hab dich nicht so, Blacky. Wir beide sind doch Freunde. Bei mir ist dein Wissen gut aufgehoben. Ich weiß doch, daß du zur UFO_Mannschaft gehört hast und daß ihr aus der Zukunft gekommen seid. Das macht mir gar nichts aus. Es ändert nichts an unserer Freundschaft. Sag schon, hast du noch Verbindung zu deinen Leuten?”

“Ich könnte Verbindung zu Alurus aufnehmen, wenn . . .”

“Wenn was?”

“Es gibt einen Brückenkopf auf Terra.”

“Habe ich es mir doch gedacht! Und?”

“Die Terraner würden sehr viel darum geben, wenn sie diese Geheimstation fänden.”

“Darauf kannst du Gift nehmen. Die würden uns mit Howalgonium aufwiegen. Wir hätten beide für alle Zeiten ausgesorgt!”

“Mir würde die Freiheit genügen.”

“Das ist deine Sache, Blacky. Ich bin weniger leicht zufriedenzustellen. Aber Geschmäcker sind eben verschieden . . . Warum schlägst du ihnen nicht einfach diesen Tauschhandel vor?”

“Ich bin kein Verräter.”

“Wer spricht von Verrat, Blacky. Eure Mission auf Terra ist doch beendet, oder?”

“Stimmt.”

“Somit ist diese Station nutzlos geworden. Sie wird von Alurus doch nicht mehr benötigt. Es schadet demnach niemandem, wenn die Terraner sie finden.”

“Es wäre dennoch Verrat.”

“Nun, dann mal überlegen . . .

“Ich wüßte einen Ausweg”, sagte Plekeehr nach einer Weile. “Wenn du den Terranern die Information zuspielen würdest, dann brauchte ich mich nicht schuldig zu fühlen. Ich könnte mich auf Situationsnotstand berufen.”

“Und du würdest das nicht als Vertrauensbruch ansehen?”

“Du würdest mir einen Gefallen tun, Wiesel.”

“Ich glaube, du bist ein ganz abgefeimter Bursche, Blacky.”

“Ich will nur das Beste aus meiner Situation machen”, sagte Plekeehr.

Ferengor Thaty hätte in diesem Augenblick eigentlich bereits mißtrauisch werden müssen. Aber er unterschätzte Plekeehr noch immer. Er glaubte ihm, daß er für die Erlangung seiner Freiheit jeden Preis zahlen würde. Der Psychologe rechnete sogar damit, daß Plekeehr nur in diesen geheimen Stützpunkt gelangen wollte, um an seinen Kommandanten eine Nachricht abzuschicken. Deshalb nahm er sich vor, falls es zu einem Tauschhandel kommen würde, entsprechende Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

Nur mit einem rechnete er nicht. Nämlich damit, daß ein solcher Brückenkopf überhaupt nicht existierte.

Ferengor Thaty suchte das Quartier der beiden Gefangenen auf und tat so, als finde er sich zu einer routinemäßigen Befragung ein.

Doch es dauerte nicht lange, da platzte Wiesel mit seinem Wissen heraus.

“Es gibt einen geheimen Stützpunkt der UFOonauten auf Terra”, vertraute er dem Psychologen an. “Ich weiß es ganz bestimmt. Blacky hat es mir verraten.”

“Und wo liegt dieser Stützpunkt?” wollte Thaty wissen, der das Spiel mitmachte und sich skeptisch gab.

“Das hat Blacky mir nicht verraten”, beteuerte Wiesel. “Aber wenn Sie ihn entsprechend unter Druck setzen, dann wird er singen. Verlassen Sie sich drauf.”

26

Daraufhin wandte sich der Psychologe dem UFOonauten zu.

“Was haben Sie dazuzusagen, Plekeehr?” fragte er den Mann, der die ganze Zeit über einen unbeteiligten Eindruck gemacht hatte und auch jetzt mit völlig ausdruckslosem Gesicht dastand.

Ferengor Thaty redete ihm ins Gewissen, und er vergaß auch nicht zu erwähnen, daß Plekeehr für seine Informationen eine entsprechende Gegenleistung erwarten könnte.

“Wir machen Sie für das, was passiert ist, nicht persönlich verantwortlich, Blacky”, redete er ihm zu. “Sie sind nicht unser Feind. Alurus ist der wahre Schuldige, Sie dagegen sind nur ein Befehlsempfänger. Wenn Sie uns verraten, wo der Stützpunkt liegt, dann können Sie mit einigen Vergünstigungen rechnen.”

“Welcherart Vergünstigungen?” fragte Plekeehr.

“Nun, vor allem wären Sie dann kein Gefangener mehr”, antwortete Ferengor Thaty und kam sich dabei schlau vor. “Wenn Sie uns verraten, wo der Stützpunkt liegt, wäre das ein Zeichen des guten Willens.”

“Es ist ganz in der Nähe”, sagte Plekeehr daraufhin.

“Hier_in Imperium_Alpha?” wunderte sich Thaty.

“Nein, in der Stadt, die Terrania heißt.”

“Und wo genau?”

“Wie soll ich den Ort beschreiben?”

“Aber Sie würden ihn sofort wiedererkennen?”

“Bestimmt. Ich habe ein ausgezeichnetes Gedächtnis.”

“Dann führen Sie uns hin.”

Da Julian Tifflor gerade bei der Sitzung mit den GAVÖK_Delegierten war, beschloß der Psychologe, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Als Plekeehr darauf bestand, seine blaue Kombination gegen terranische Kleidung auszutauschen, hätte der Psychologe erneut mißtrauisch werden müssen. Aber er verließ sich auf die beiden Spezialisten, die er zur Bewachung des UFOonauten mitnahm. Er erfüllte Plekeehr noch einen zweiten Wunsch und stimmte zu, daß auch Wiesel mitkam.

Zu fünft bestiegen sie einen Regierungsschweber und verließen Imperium_Alpha durch einen der Flugschächte. Als sie im Freien waren, verlangte Plekeehr, daß sie ins Zentrum der Stadt flogen. Plekeehr zeigte während des Fluges keinerlei Unsicherheit, die Thatys Argwohn erregt hätte. Sein Gesicht war, wie immer, ausdruckslos. Das Grimassenschnitten hatte er sich längst schon abgewöhnt.

Plekeehr verlangte, daß sie im Park neben einem markanten Hochhaus landen sollten. Kaum hatte der Schweber auf einem Landefeld aufgesetzt, als Plekeehr blitzschnell seine beiden Bewacher niederschlug und sie entwaffnete. Einen Paralysisator übergab er dem verblüfften Wiesel, den anderen nahm er an sich. Dann sagte er zu Thaty:

“Ich habe gelogen. Alurus hat auf dieser Welt gar keinen Brückenkopf eingerichtet. Ich hoffe dennoch, daß

er sich meiner erinnert und mich von diesem Planeten abholt. Deshalb muß ich frei sein. Wenn Alurus nicht zurückkommt, werde ich mit diesem Planeten und mit dieser ganzen Galaxis untergehen.”

Mit diesen Worten verschwand Plekeehr zusammen mit Wiesel zwischen den abgestellten Fluggefährten. Thaty sah ein, daß eine Verfolgung sinnlos gewesen wäre. Statt dessen startete er den Schweber und flog zurück nach Imperium_Alpha. Schon während des Fluges schlug er Alarm und leitete die Fahndung nach den beiden Flüchtlingen ein. Aber er kam noch rechtzeitig nach Imperium_Alpha zurück, um Julian Tifflor nach beendeter Konferenz persönlich Meldung zu erstatten.

Über die Reaktion des Ersten Terraners auf das stümperhafte Versagen des Psychologen breite man besser den Mantel des Schweigens.

*

Plekeehr trieb den kleinen Mann mit dem wandelbaren Gummigesicht und den unruhigen Augen vor sich her, bis sie außer Sichtweite des Schwebers und auf dem Parkgelände waren.

“Bringe uns in Sicherheit, Wiesel”, verlangte er dann von ihm.

“Du bist verrückt, Blacky”, jammerte Wiesel. “Warum bist du ausgerissen? Wir hatten ein Leben in Luxus, und jetzt ist es keinen Soli mehr wert.”

“Du wirst einen Ausweg wissen”, sagte Plekeehr ruhig.

“Du machst mir vielleicht Spaß! Diese Stadt ist mir fremd. Ich kenne hier keinen Menschen. Und überhaupt, diese City ist eine einzige Falle. Wenn wir in freier Natur wären...”

“Das hier ist freie Natur!”

“Pah! Es sind bloß einige Hektar unbebautes Land. Und es wimmelt hier nur so von erholungssuchenden Menschen. Wir sind ein zu ungleiches Paar, Plekeehr, wir sollten uns trennen.”

Wiesel schrie auf, als er plötzlich Plekeehrs festen Griff im Genick spürte. Er hatte sich früher nie Gedanken darüber gemacht, welche Kräfte in diesem Muskelpaket schlummern mochten. Aber seit Plekeehr die beiden LFTBeamten bewußtlos geschlagen hatte, da schätzte er ihn etwas anders ein.

“Schon gut, wir beide bleiben zusammen”, brachte er stöhnend hervor und rieb sich die schmerzende Stelle im Nacken, als Plekeehr ihn losließ. “Sag, willst du mich umbringen?”

27

“Nur wenn es sein muß.”

Wiesel bekam eine Gänsehaut.

“Okay, überlegen wir uns, wie wir ungeschoren bleiben können.”

Ein paar Spaziergänger waren auf sie aufmerksam geworden und blickten ihnen nach. Wiesel merkte, daß er immer noch den Paralysator in der Hand hielt, und steckte ihn ein.

“Tu das Ding weg”, riet er auch Plekeehr.

Aber Plekeehr schüttelte den Kopf.

“Ich möchte, daß du mir zeigst, wie man diese Waffe anwendet”, verlangte er.

“Aber doch nicht hier! Suchen wir uns ein verschwiegenes Plätzchen, wo uns niemand beobachtet.”

“Nein, sofort”, verlangte Plekeehr.

Wiesel wurde heiß und kalt, als er Plekeehr in aller Öffentlichkeit den Paralysator erklären mußte.

“Das hier ist der Sicherheitsflügel, der nur hinaufgeklappt zu werden braucht, wenn die Waffe eingesetzt werden soll. Und das ist der Abzug. Du brauchst ihn nur zu drücken.”

Plekeehr hob den Paralysator und zielte damit auf einen in fünf Meter vorübergehenden Mann.

“Nicht abdrücken, Blacky!” warnte Wiesel noch. Aber da war es schon zu spät. Der Passant zuckte wie unter einem unsichtbaren Schlag zusammen, dann brach er paralysiert zusammen.

“Ich habe es mitangesehen!” gellte eine schrille Frauenstimme. “Die beiden Männer dort haben geschossen.”

“Nichts wie weg!” rief Wiesel und begann zu laufen.

Plekeehr holte ihn nach wenigen Schritten ein.

“Es hat funktioniert”, sagte er im Laufen.

Wiesel erreichte das Ende des Parks und sprang auf eines der Förderbänder einer Hauptverkehrsader. Er wechselte auf ein schnelleres über, und von dort auf eines, das in die entgegengesetzte Richtung führte. Plekeehr folgte ihm und ergriff ihn an der Schulter, als er ihn erreicht hatte.

“Willst du mir davonlaufen?” fragte Plekeehr.

“Ich will nur eventuelle Verfolger abschütteln”, entgegnete Wiesel und blickte sich vorsichtig um. Niemand schien von ihnen Notiz zu nehmen. Mit gesenkter Stimme fuhr er fort: “Jetzt können wir nur noch versuchen, in der Menge unterzutauchen. Wenn immer Leute um uns sind, dann fällt es den Robot_Spionen schwerer, uns anhand unserer Individualausstrahlung zu identifizieren.”

Plekeehr war so groß daß er mühelos über die Köpfe der anderen Passanten hinwegsehen konnte.

“Ich sehe keine Verfolger”, stellte er fest. “

Wiesel gab ihm keine Antwort. Er ersparte es sich, ihm zu erklären, daß sie die Meute, die hinter ihnen her war, nicht sehen konnten. Ihre Verfolger saßen irgendwo in Imperium_Alpha an Schaltpulten, beobachteten ihre Bildschirme und die Instrumente des Überwachungssystems. Von dort dirigierte sie das Heer von Robotern und Computern.

“Mach dich besser ganz klein”, sagte Wiesel und bekam fast einen Schlaganfall, als Plekeehr tatsächlich in die Knie ging. “So war das doch nicht gemeint, Blacky. Zeig dein Alltagsgesicht und tu einfach so, als sei nichts vorgefallen.”

“Und wie macht man das?”

“Dafür habe ich dir nun Schauspielunterricht geben lassen!”

Sie wechselten noch einige Male die Richtung, bis sie in ein Vergnügungsviertel kamen. Hier gab es keine Förderbänder, nur Rolltreppen und Freiluft_Antigravlifts führten zu den verschiedenen Ebenen des Vergnügungsparks.

“Ich glaube, hier wird man uns nicht so schnell finden”, sagte Wiesel einigermaßen erleichtert. “Das Publikum, das hierherkommt, ist auf Diskretion bedacht. Und die Unternehmer lassen sich auch nicht gerne hinter die Kulissen ihrer Vergnügungspaläste blicken. Trotzdem ist Vorsicht geboten.”

“Könnten wir mit den Waffen hier etwas ausrichten?” fragte Plekeehr.

Bist du lebensmüde?” fragte Wiesel zurück.

“Darüber versuche ich mir schon die ganze Zeit klar zu werden”, erwiderte Plekeehr.

Er versuchte, Wiesels Ratschlag, nur ja kein Aufsehen zu erregen, zu befolgen. Aber es war ihm unmöglich, in dem herrschenden Gedränge allen Leuten auszuweichen. Er wurde selbst geschubst und gedrängt und kam bald dahinter, daß sich keiner daran störte.

Es herrschte unbeschreiblicher Lärm. Das Stimmengewirr der Schaulustigen vermischte sich mit den Lautsprecherstimmen der Stimmungsmacher und verschiedenartiger Musik. Das Farbenspiel der Lichtreklamen wechselte ständig, und man war mit jedem Schritt neuen Eindrücken ausgesetzt.

An Plekeehr prallte das alles ab. Das Durcheinander von optischen Eindrücken und die Geräusche hatten keine Wirkung auf ihn. Er fragte sich nur, was für Triebe das waren, die die Menschen in Scharen in diesen Bezirk des gesteuerten Chaos lenkten.

“Das wäre was für uns”, sagte Wiesel plötzlich. Trotz des Lärms konnte Plekeehr ihn deutlich verstehen. Er war in der Lage, Wiesels Stimme herauszufiltern. Er selbst konnte sich Wiesel nicht so gut verständlich machen und mußte seine Worte wiederholen, als er fragte, was sein Partner damit meine.

“Siehst du die Ankündigung?” fragte Wiesel und deutete auf die Fassade eines Etablissements. “Dort steht, daß man alle Genüsse dieser kosmischen Schau konsumieren kann, ohne vorher eine Gebühr berappen zu müssen. Man zahlt erst im Nachhinein, und die Gebühr wird am Ausgang an den Emotionen des Besuchers gemessen. Einer, dem diese Schau überhaupt nicht gefällt, braucht

28

dennach auch nichts zu zahlen. Ich bin sicher, daß du umsonst davonkämst, Blacky. Aber darauf kommt es im Augenblick nicht an. Wichtig für uns ist, daß wir in der Schau bleiben können, solange wir wollen. Was meinst du, Blacky, sollen wir es riskieren?”

“Ich verlasse mich ganz auf dich, Wiesel”, sagte Plekeehr.

“Okay, dann nichts wie hinein ins Vergnügen!” rief Wiesel und strebte voran dem Eingang der “Größten Schau des Universums” zu.

Plekeehr empfand das als maßlose Übertreibung. Er verstand auch nicht, wie sich diese Menschen angesichts der bevorstehenden Katastrophe solchen seichten Vergnügungen hingeben konnten. Waren sie wirklich so ahnungslos?

“Komm, Blacky. Jetzt hauen wir noch einmal so richtig auf die Pauke.”

Plekeehr fragte sich, ob es denn wirklich dafürstand, bei diesem unsinnigen Treiben mitzumachen. Hoffte er denn nicht vergebens? Bestand denn überhaupt noch eine Chance, daß Alurus ihn zurückholen würde?

Nun, wie dem auch war, solange er nicht in Bedrängnis war, konnte er eine Entscheidung hinauszögern.

“Komm, Blacky, die Schönen des Kosmos warten auf uns!”

Hatte Wiesel noch nicht erkannt, daß er geschlechtslos war? Er war nur vom Typus her ein Mann. Für ihn gab es ganz andere Schönheitswerte. Und so emotionslos er war, für ihn gab es sogar so etwas wie ein Schönheitsideal.

Wenn Wiesel ihn gefragt hätte: “Blacky, was ist für dich der Inbegriff der Schönheit?” Dann hätte er geantwortet: “Eine Materiequelle.” Aber Wiesel fragte das nicht, und so brauchte Plekeehr sich nicht darüber zu äußern, daß auch die Schönheit der Materiequellen vergänglich war.

Wie man am Beispiel jener manipulierten Materiequelle sah, die diesem Sektor des Universums zum

Verhängnis werden würde.

Plekeehr folgte seinem Partner in den kitschigen Kosmos des Vergnügungspalasts.

11.

“Die Verdächtigen verlassen den Bezirk CT 19 in nördlicher Richtung. Sie benutzen dabei immer noch öffentliche Verkehrswege.”

Julian Tiffloor lauschte diesen nichtssagenden Meldungen ohne besondere äußerliche Regung. Das ging nun schon seit zwei Stunden so, seit Plekeehr und sein Begleiter den Dalai_Park verlassen hatten.

Man wäre nicht so schnell auf sie aufmerksam geworden, hätte Plekeehr nicht scheinbar ohne Motiv einen harmlosen Passanten paralyisiert.

Die von Ferengor Thaty alarmierten Spezialisten hätten die beiden Flüchtlinge schon zu diesem Zeitpunkt mühelos verhaften können. Doch Julian Tiffloor hatte davon Abstand genommen.

Er hoffte immer noch, daß Plekeehr sie zu dem geheimen Stützpunkt der UFOonauten führen würde, wenn er sich unbeobachtet fühlte. Nur deshalb blieben die Spezialisten auf Distanz. Da sie Individualtaster bei sich hatten, in die die Muster der Ausbrecher programmiert waren, konnten sie ihnen außer Sichtweite folgen.

Es nützte ihnen nichts, daß sie ständig die Richtung wechselten, die Verfolger blieben ihnen hartnäckig auf den Fersen.

“Ich halte es für unwahrscheinlich, daß es in Terrania einen Geheimstützpunkt der UFOonauten gibt”, sagte Homer G. Adams, als er einmal bei Julian Tiffloor vorbeischaute. “Du solltest Plekeehr besser aus dem Verkehr ziehen, bevor er irgendwelchen Schaden anrichten kann, und dich wieder um andere Belange kümmern.”

“Nur weiter so”, sagte Tiffloor gereizt. “Auf solche Ratschläge habe ich nur gewartet.”

Adams ging wieder.

Tiffloor verfolgte auf dem Stadtplan von Terrania den Weg der beiden Flüchtenden. Sie entfernten sich nun wieder vom Stadtzentrum in südöstlicher Richtung und benutzten dabei stets nur Hauptverkehrsadern. Tiffloor durchschaute die Absicht. Offenbar hoffte Wiesel, daß er und Plekeehr in der Menge untertauchen konnten. Der Plan wäre vermutlich auch aufgegangen, wenn die Spezialisten nicht bereits hinter ihnen her gewesen wären.

“Die Observierten verlassen den Wohnbezirk DT 17 und befinden sich auf der Route zum Vergnügungsviertel.”

Tiffloor wurde unruhig. Im Vergnügungsviertel am südlichen Stadtrand von Terrania gab es unzählige Schlupfwinkel, wo sich dunkle Elemente dem Zugriff der Behörden entziehen konnten. Es war unmöglich, diesen Stadtteil zu kontrollieren.

Obwohl Wiesel hier fremd war, würde es ihm bestimmt nicht schwerfallen, die erforderlichen Kontakte zu knüpfen, um irgendwo Unterschlupf zu finden. Tiffloor überlegte, ob er die ganze Aktion abbrechen und die beiden einfach festnehmen lassen sollte. Aber die Aussicht, von Plekeehr vielleicht doch zu einem geheimen Stützpunkt geführt zu werden, ließ ihn zögern.

Er vergewisserte sich, daß die Spezialisten den beiden Flüchtenden immer noch auf den Fersen waren, dann beschloß er, noch etwas zu warten.

Plekeehrs Äußerungen über eine manipulierte Materiequelle und eine daraus resultierende kosmische Katastrophe, die der Milchstraße bevorstand, gingen ihm nicht aus dem Kopf. In einem Stützpunkt der UFOonauten würden sich darüber womöglich weitere Unterlagen befinden. Diese Chance durfte er sich einfach nicht entgehen lassen. Und wenn sie noch so gering war!

“Die Observierten stehen vor einem Vergnügungspalast, der sich die *Größte Schau des Universums* nennt. Offenbar halten sie Kriegsrat. Jetzt gehen sie darauf zu...”

29

Tiffloor sprang von seinem Platz auf und eilte schnellen Schrittes durch die Befehlszentrale. Er gab dem Kontaktmann zu den Spezialisten einen Wink und löste ihn am Sprechfunkgerät ab.

“Hier Tiffloor”, meldete er sich. “Ich werd die Aktion jetzt persönlich leiten.”

“Okay”, ertönte die Stimme eines Spezialisten. “Die Observierten haben das Gebäude betreten und sind nun in der Schau. Sollen wir folgen?”

“Ja, aber nur zwei Mann”, befahl Tiffloor. “Die anderen sollen veranlassen, daß das Gebiet um den Vergnügungspalast geräumt wird. Ich schicke Verstärkung und lasse das Gebäude hermetisch abriegeln. Plekeehr und Wiesel sollen weiterhin nur unter Beobachtung gehalten werden. Ich werde mich persönlich am Einsatzort einfinden und an Ort und Stelle eine Entscheidung fällen.”

Tiffloor ließ alles liegen und stehen und begab sich mit der Einsatztruppe an den Ort des Geschehens. Die Spezialisten hatten bereits eine Energiebarriere errichtet, die die Schaulustigen abhalten sollte. Die Roboter besetzten alle Zu_ und Ausgänge des Gebäudes. Die Besucher, die aus der *Größten Schau des Universums* kamen, wurden einer genauen Überprüfung unterzogen.

Tiffloor betrat mit zwei Spezialisten das Gebäude durch den Personaleingang, suchte den Manager auf und

ließ sich von ihm in die Zentrale des Vergnügungspalasts führen.

“Was soll das alles?” wollte der Mann wissen, der einem Nervenzusammenbruch nahe war. “Ich war einer der ersten, die beim Unternehmen Pilgervater zur Erde kamen. Ich zahle pünktlich meine Steuern, und mein Etablissement ist behördlich konzessioniert. In meinem Haus passiert nichts Ungesetzliches.”

“Nur keine Panik”, beruhigte Tiffloor ihn. “Dieses Unternehmen ist nicht gegen Sie, sondern gegen zwei Ihrer Gäste gerichtet. Geben Sie uns die Pläne Ihres Hauses und eine Aufstellung der in den verschiedenen Abteilungen gebotenen Darbietungen.”

Der Mann kam der Aufforderung nach, ohne mit seinen Beteuerungen aufzuhören, daß alles, was in seinem Hause passiere, völlig legal sei.

Tiffloor studierte die Pläne und die Übersicht der konsumierbaren Vergnügungen. Es wurde ein breites Spektrum an Sinnesfreuden verschiedenster Art geboten. Es gab einen Spiel_Salon, der “Klein_Lepso” hieß, wo man sich der Illusion hingeben konnte, mit dem Abschaum der Galaxis um sein Leben zu pokern. Es standen mit BiomolplastMasken verkleidete Roboter zur Verfügung, mit denen man sich duellieren konnte. Wem das nicht genügte, der konnte sich in einem Vakuum_Raum mit Schwerkraft_Simulator einen Nervenkitzel besonderer Art verschaffen, indem er versuchte, diesen Raum unter ungewohnten Gravitationsbedingungen und in einem defekten Raumanzug zu durchqueren. Unter der Rubrik “Hetos der Sieben” fand Tiffloor die Aufforderung, sich mit Keloskern im strategischen Kampfspiel und mit Laren in “semantischen Disziplinen” zu messen. Es gab sogar den “OriginalKampfanzug” des Verkünders der Hetosonen, den Hotrenor_Taak angeblich bei seiner Flucht aus dem Bereich des Schwarzen Loches getragen hatte, von dem alle seine Artgenossen “verschlungen” worden waren. Natürlich fehlten auch Rauschgifthöhlen und Traummaschinen nicht. Sogar die Loower waren mit einer “entelechischen Superschau” verewigt.

“Und Weltraumbeben bieten Sie noch nicht?” fragte Tiffloor.

“In drei Tagen sind wir soweit”, sagte der Manager mit entschuldigendem Lächeln.

Tiffloor überreichte einem der Spezialisten die Baupläne und verlangte, daß man sie genau überprüfte und auf eventuelle Hohlräume achten solle. Er hielt es immer noch für möglich, daß Alurus in oder unter diesem Gebäude einen geheimen Stützpunkt unterhalten hatte. Das wäre keine schlechte Tarnung gewesen.

“Haben Sie in letzter Zeit, vor allem während des Auftauchens der UFOs seltsame Vorkommnisse in Ihrem Etablissement registriert?” fragte er dann den Manager.

“Wie soll ich das verstehen?”

Tiffloor erklärte es ihm.

“Glauben Sie, bei mir könnten UFOonauten verkehren?” regte sich der Manager auf. “Ich habe Phantombilder der blauen Männer gesehen. Das sind Roboter, wenn Sie mich fragen. Ich würde es sofort merken, wenn so eine Type hier auftaucht.”

“Wirklich? Wie erklären Sie es sich dann, daß einer dieser UFOonauten hier ist?” fragte Tiffloor. “Aus diesem Grund muß das Gebäude geräumt werden. Gibt es eine Möglichkeit, dies unauffällig zu tun?”

“Das ist ein schlechter Witz”, behauptete der Manager. Aber er mußte bald einsehen, daß es das nicht war. Nachdem er seinen Schock einigermaßen überwunden hatte, war er um gute Atmosphäre bemüht und erwies sich als überaus hilfsbereit.

“Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten, die Besucher aus dem Haus zu bekommen”, erklärte er. “Aber alle sind für mich unbefriedigend. Denn ich arbeite auf Erfolgshonorar, die Preise richten sich nach der Stimmung der Besucher. Wenn ich sie nun unsanft aus ihren Träumen wecke, sind sie sauer, was wiederum zu negativen Emotionen führt. Und das bedeutet, daß sie nichts zu zahlen brauchen.”

“Die Regierung kommt für den Schaden auf”, versicherte Tiffloor.

Damit war die letzte Hürde beseitigt, die einer Zusammenarbeit im Wege gestanden hatte.

Dennoch erwies es sich als nicht ganz einfach, das Gebäude zu räumen, ohne Aufsehen zu erregen. Manche Gäste begannen zu randalieren und verlangten das am Spieltisch verlorene Geld wieder zurück. Andere wiederum verstanden es ganz und gar nicht, daß man sie brutal aus den schönsten Illusionen riß.

Tiffloor regte sich darüber nicht auf, solange Plekeehr und Wiesel nicht davon in Mitleidenschaft gezogen wurden. Er legte nur größten Wert darauf, daß in ihrem unmittelbaren Bereich kein Aufsehen erregt wurde.

Seine Spezialisten meldeten, daß die beiden “Klein_Lepso” aufgesucht hätten: Zum Glück war diese Abteilung zu diesem Zeitpunkt nicht sonderlich gut besucht. Es waren nur sieben Besucher dort.

30

Tiffloor schickte nach und nach seine Spezialisten dorthin und trug dem Manager auf, alles zu tun, um die anderen Besucher unauffällig hinauszuekeln. Da in “Klein_Lepso” ohnehin eine recht rauhe Gangart herrschte, fiel es nicht sonderlich auf, als die dort tätigen Roboter auf noch “brutaler” programmiert wurden.

Drei Gäste zogen sich freiwillig zurück, als sie Duelle gegen als Überschwere verkleidete Roboter verloren und schmerzhaft Elektroschocks abbekamen. Zwei Besucher wurden von einem Animier_Roboter aus dem Verkehr

gezogen, als er ihnen alle sündigen Freuden der Hölle verhieß und sie in ein Separee lockte—wo die Ernüchterung in Gestalt zweier LFT_Beamter auf sie wartete.

Zu den verbliebenen zwei Gästen hatten sich inzwischen zehn von Tiffors Leuten gesellt, sechs Männer und vier Frauen. Tiffor wollte nicht das Risiko eingehen, mit ihnen Kontakt aufzunehmen, aber er konnte die Vorgänge in "Klein_Lepso" wenigstens auf den Bildschirmen der Zentrale beobachten. Und mit der Unterstützung des Managers konnte er sogar die Vorgänge beeinflussen. Tiffor steuerte einen als Ertruser verkleideten Roboter in das Planetarium im Hintergrund des Abteils, in dem sich Wiesel und Plekeehr aufhielten. Tiffor hatte zuvor mit den Impulsgebern der ferngesteuerten Maschine geübt und traute sich nun den Umgang mit ihr zu.

"Werdet satt und dick", begrüßte der "Ertruser" die beiden Männer mit dem traditionellen Spruch seines Volkes.

"Ja, komm nur her", meinte Wiesel. "Vielleicht kannst du etwas tun, um meinen Freund hier aufzumuntern."

"Was fehlt ihm denn?" ließ Tiffor den Ertruser_Roboter fragen.

"Er ist gemütskrank", antwortete Wiesel. "Er scheint Heimweh nach einem fernen Ort oder einer anderen Zeit zu haben, die von hier aus unerreichbar ist."

Der Ertruser_Roboter machte mit seiner Pranke eine Bewegung, die das gesamte Planetarium einschloß.

"Hier ist das Universum", ließ Tiffor ihn mit donnernder Stimme sagen. "Es steht in seiner ganzen Pracht zu eurer Verfügung. Es gibt nichts, was es in der *Größten Schau des Universums* nicht gibt."

"Lächerlich", sagte Plekeehr emotionslos wie immer. "Was wißt ihr schon vom Universum."

"He, Kleiner, du suchst doch nicht Streit?" dröhnte der Ertruser_Robot. "Ganz sicher willst du dich nicht mit mir anlegen. Deshalb bist du doch nicht da. Du bist gewiß mit einem ganz anderen Ziel vor Augen bierhergekommen. Wonach suchst du eigentlich? Sag es deinem großen Bruder."

Plekeehr blickte den robotischen Hünen in der Biomolplast_Verkleidung eines Ertrusers aus seinen ausdruckslosen Augen an. Nach einer ganzen Weile sagte er:

"Ich bin niemandes Bruder auf dieser häßlichen Welt. Meine Brüder sind weit weg. Keiner von dieser Welt hat das Recht, mich Bruder zu nennen."

Sein Gesicht war dabei eine steinerne Maske, und seine Stimme war bar jeglicher Gefühle. Trotzdem, oder vielleicht sogar gerade deswegen, bekam das Gesagte besonderes Gewicht. Auf einen echten Ertruser hätte es überheblich und deshalb beleidigend gewirkt.

Wiesel schien das sofort erkannt zu haben, denn er stellte sich vor Plekeehr und sagte begütigend:

"Laß dich nicht gleich von diesem Klotz provozieren, Blacky. Das ist doch nur eine ferngesteuerte Maschine. Schau her, er kann nicht einmal mir halber Portion etwas anhaben."

Wiesel wandte sich dem ErtruserRobot zu und boxte ihn einige Male in die Seite.

"Siehst du, das Ding ist ganz harmlos", sagte er dabei. Als der Ertruser_Robot ihn jedoch mit einer spielerischen Handbewegung zur Seite wischte, wurde er wütend.

"He, du Klotz, das ist gegen die Spielregeln. Der Gast hat hier König zu sein. Ich werde mich beim Manager beschweren."

"Laß nur, Wiesel", sagte Plekeehr und erhob sich aus dem Kontursessel, in dem er bis jetzt reglos gesessen hatte. "Ich merke schon, worauf das hinausläuft. Mir bleibt keine andere Wahl, als mich mit diesem Monstrum zu schlagen."

Plekeehr schien das ernst zu meinen. Und das verwirrte Julian Tiffor, weil er nicht recht wußte, wie er den Roboter reagieren lassen sollte. Aber auf Anraten des Managers entschloß er sich, das Spiel fortzuführen.

"Geben Sie dem Gast den Nervenkitzel", raunte ihm der Manager zu. "Unsere Modelle besitzen eine Sicherheitssperre, so daß die Situation gar nicht eskalieren kann."

"Ha, du willst dich mit mir messen, Wurm!" ließ Tiffor den Roboter posaunen. "Ein Duell auf Leben und Tod?"

"Ich bin bereit", sagte Plekeehr.

"Mach dich nicht lächerlich, Blacky", mischte sich Wiesel ein. "Ich hätte dich nicht für so kindisch gehalten, daß du dich mit einem Roboter balgst. Laß uns lieber von hier verduften."

Inzwischen waren die anderen Besucher nähergekommen und bildeten einen Kreis um die beiden Kampfhähne. Sie erweckten den Eindruck von Schaulustigen; doch es waren alles Tiffors Spezialisten, deren bloße Anwesenheit das Gefühl vermittelte, daß die Situation unter Kontrolle war.

"Komm her, Wurm, damit ich dich zerquetschen kann", plärrte der Ertruser_Roboter.

Plekeehr machte plötzlich einen Satz nach vorne und landete auf der Brust des Roboters. Er umschlang seinen Körper mit den Beinen, hielt sich mit einer Hand in der Haarsichel fest und umspannte mit der anderen sein Gesicht. Mit einem kräftigen Ruck zerrte er ihm die Biomolplast_Maske herunter, so daß der blanke Metallschädel zum Vorschein kam.

Tifflor hörte Plekeehr leise und wie zu sich selbst sagen:

“Wußte ich es doch, daß ihr mich in die Enge getrieben habt, Terraner! Das ist das Ende.”

Ohne daß Tifflor etwas dazu beitragen mußte, tat der Roboter eine vorprogrammierte Reflexbewegung. Die

31

biomolplastgepolsterten Arme packten Plekeehr um die Körpermitte und hoben ihn in die Luft. Tifflor war sicher, daß der Roboter ihn dabei nicht zu hart angefaßt hatte. Dennoch wurde Plekeehrs Körper auf einmal schlaff. Arme und Beine schlenkerten kraftlos um seinen Körper, als der Roboter ihn leicht schüttelte, der Kopf sank ihm auf die Brust und rollte hin und her. Durch die Optik des Roboters sah Tifflor, daß Plekeehrs Blick glasig geworden war und daß sich seine Haut leicht bläulich verfärbte.

Sofort senkte er die Arme, entließ Plekeehr aus dem Griff und bettete ihn auf den Boden.

“Einen Medo_Roboter, schnell!” befahl Tifflor durch das Sprechwerkzeug des Roboters. “Plekeehr braucht dringend Hilfe.”

In die Spezialisten kam Leben. Einer von ihnen, der eine medizinische Ausbildung genossen hatte, leistete erste Hilfe, zwei andere assistierten ihm.

Als wenige Sekunden später ein Medo_Roboter eintraf, konnte er jedoch nur noch Plekeehrs Tod konstatieren.

“Wie ist das möglich”, sagte Tifflor fassungslos und ordnete eine sofortige Obduktion an.

*

Man hatte den Vergnügungspalast durchsucht und das Oberste zuunterst gekehrt, ohne jedoch irgend etwas zu finden, das auf die Existenz eines geheimen Stützpunktes Außerirdischer hingewiesen hätte.

Nachdem diese Untersuchungen abgeschlossen waren, kehrte Julian Tifflor nach Imperium_Alpha zurück. Er brauchte nicht lange auf den Obduktionsbefund zu warten.

“Sagen Sie mir zuerst einmal, wodurch Plekeehr gestorben ist, Doc”, verlangte Tifflor von dem leitenden Arzt zu wissen.

“Durch Selbstmord”, war die Antwort. “Er hat einfach die Luft angehalten und ist wegen Sauerstoffmangels erstickt.”

“Wie ist das möglich?” rätselte Tifflor. “Man kann nicht einfach das Atmen einstellen. Das ist eine motorische Körperfunktion.”

“Es stimmt schon”, sagte der Arzt. “Kein Mensch könnte das. Aber Plekeehr war kein Mensch. Er war ein Androide, dessen Lebensrhythmus einer ganz anderen Gesetzmäßigkeit unterlag. Äußerlich sah er, wenn man von gewissen Eigenheiten absieht, wie ein ganz normaler Mensch aus. Auch seine Anatomie ist durchaus humanoid. Aber das Kreislaufsystem und der innere Körperaufbau unterscheiden sich in einigen Punkten doch sehr von dem der Menschen. Plekeehr war in der Lage, seine Körperfunktionen einfach auszuschalten. Er beging Selbstmord.”

“Warum hat er das getan?” fragte Tifflor.

Der Arzt zuckte die Schultern.

“Seine Beweggründe werden wir vermutlich nie ergründen. Es mag aber auch sein, daß gewisse Umwelteinflüsse diesen Selbstmordreflex ausgelöst haben. Als Plekeehr sich in die Enge getrieben sah und es keinen Ausweg mehr für ihn gab, da könnte ihm die Nutzlosigkeit seiner Existenz bewußt geworden sein. Diese Erkenntnis muß zum Stillstand des Kreislaufsystems geführt haben. Es war ein v_illentlich gesteuerter Vorgang.”

Tifflor nickte. Plekeehrs letzte Worte, die er dem Ertruser__Roboter zugeflüstert hatte, schienen diese Theorie zu bestätigen. Er hatte die Ausweglosigkeit seiner Situation erkannt und seinem Leben ein Ende gemacht.

“Danke, Doc”, sagte Tifflor. “Das ist vorerst alles.”

“Die Untersuchungen gehen weiter”, hörte er den Arzt im Hinausgehen sagen. “Eine genauere Autopsie wird es vielleicht an den Tag bringen, welcher Abstammung der Androide war...”

Tifflor sagte darauf nichts. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Plekeehrs Leiche ihnen etwas über seine genaue Herkunft verraten würde. Das Rätsel der UFO-nauten blieb nach wie vor ungelöst.

Die Frage, was sie mit den Weltraumbeben zu tun haben könnten, stand immer noch im Raum. Aber daß es zwischen dem Auftauchen der UFOs und dem Phänomen der Weltraumbeben einen Zusammenhang gab, das schien durch Plekeehrs Aussagen bestätigt. Er hatte sich mit der Erwähnung der sogenannten Materiequelle bestimmt nicht bloß interessant machen wollen—das entsprach einfach nicht seiner Art.

Sicher hatte Plekeehr auf seine Art “gefühl”. Aber seine Gefühle mußten gesteuert und in gewisse Bahnen gelenkt worden sein. Wer Androiden erschuf, der tat dies in ganz bestimmter Absicht und für einen bestimmten Zweck.

Tifflor erinnerte sich, daß Plekeehr während eines Verhörs die Andeutung gemacht hatte, daß er den Vorstellungen seiner Erschaffer nicht ganz entsprochen haben dürfte. *Ich habe zuviel nachgedacht*, waren seine genauen Worte gewesen. Vielleicht war er ein Fehlprodukt gewesen, dessen sich Alurus nur entledigen _wollte.

Es war aber genauso gut möglich, daß er in besonderer Mission auf Terra ausgesetzt worden war. Fragen

über Fragen, die nun unbeantwortet blieben.

Tifflor konnte nur ahnen, daß sich etwas Gewaltiges zusammenbraute. Kosmische Ereignisse bahnten sich an, gegen die andere Probleme, die der Menschheit gerade noch großes Kopfzerbrechen bereitet hatten, fast zur Bedeutungslosigkeit verblaßten. Dazu gehörte Boyt Margor und der Tod von Ronald Tekener und seiner Frau Jennifer Thyron, der Tifflor zwar sehr naheging, der aber durch die neue Entwicklung in den Hintergrund gedrängt wurde.

Homer G. Adams hatte schon vor Tagen die Weltraumbeben auf die oberste Dringlichkeitsstufe gesetzt und damit ein gutes Gespür für die sich anbahnende Gefahr bewiesen. Seiner Initiative war es zu verdanken, daß nun die Forschungsschiffe der GAVÖK unterwegs waren, um dieses Phänomen zu untersuchen.

Man konnte auf die Ergebnisse gespannt sein.

32

Tifflor veranlaßte, daß alle Unterlagen über Plekeehr an NATHAN zur Auswertung übergeben wurden. Vielleicht fand der Großrechner auf Luna etwas heraus, das Licht in diese mysteriöse Angelegenheit brachte.

Aber Tifflor schraubte seine Hoffnungen nicht zu hoch. Zu großer Optimismus war nicht gerechtfertigt.

ENDE

Im nächsten Perry_Rhodan_Band blenden wir um und zurück zur Expedition Perry Rhodans.

Auf ihrer Suche nähert sich die BASIS jenem Koordinatenpunkt, an dem die kosmische Burg Partocs liegt. Perry Rhodan und Atlan betreten die Burg und sie treffen auf DIE DEMONTEURE . . .

DIE DEMONTEURE—so lautet auch der Titel des nächsten Perry_Rhodan_Bandes. Der Roman wurde von William Voltz geschrieben.

33